

Von **Heinrich Vierordt** sind folgende Schriften erschienen:

„**Gedichte.**" Preis geheftet 3 Mk., fein Leinwandband 4 Mk.

„**Lieder und Balladen.**" Preis geheftet 4 Mk., fein Leinwandband 5 Mk.

„**Die Kranzweihe.**" Ein Festspiel. Preis geheftet 50 Pf.

„**Akanthusblätter.**" Dichtungen aus Italien und Griechenland. Preis geheftet 2 Mk., fein Leinwandband 3 Mk.

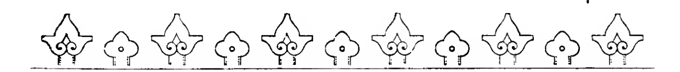
„**Vaterlandsgesänge.**" Zweite vermehrte Auflage. Preis geheftet 2 Mk., fein Leinwandband 3 Mk.

„**Neue Balladen.**" Zweite vermehrte Auflage. Preis geheftet 2 Mk., fein Leinwandband 3 Mk.

„**Fresken.**" Neue Dichtungen. Preis geheftet 2 Mk., fein Leinwandband 3 Mk.

„**Gemmen und Pasten.**" Tagebuchblätter aus Italien. Preis geheftet 2 Mk., fein Leinwandband 3 Mk.

„**Meilensteine.**" Dichtungen aus dem Leben. Preis geheftet 2 Mk., fein Leinwandband 3 Mk.





Meilensteine.

Dichtungen aus dem Leben

von

Heinrich Vierordt



Heidelberg 1904
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Meiner Frau zugeeignet





Inhalt.

Inhalt.



Sonnenaufgang.

(Auf dem Turmberg bei Durlach.)
1893.

Jüngst kam ich durch das blaue Meer geschwommen
Her aus der Wüste lechzendem Bereich —
Nun sei der alte, liebe Berg erklommen,
Der in das Rheintal springt vorpostengleich!
Mich zieht's hinauf mit sehnendem Gefühle
In maienfrischer Frühlingsmorgenkühle.

Noch ist es Nacht! ein ahnungsvolles Schauern
Rauscht durch die Wipfel, säuselt in dem Strauch;
Einher geht mit den Nebeln, den Betauern,
Vor Sonnenaufgang ein gewalt'ger Hauch:
Zu wecken, ist sein stürmisches Verlangen,
Die Stirnen, die vom Schlummer noch befangen.

Da rötet fern im Osten sich der Himmel,
Ein blendend Flämmlein züngelt spitz empor;
Auf glüht der Wolken morgendlich Gewimmel,
Als sprieß' am Himmelszelt ein Rosenflor:

Sonnenaufgang.

Die Sonne kommt! entgegen fliegt die Seele,
Der Busen wölbt sich und es jauchzt die Kehle.

Die Sonne kommt! aus ihrem Flammenkerne
Ergießt sich feuerflutend Strahl um Strahl;
Im nächt'gen Tale schallt aus der Kaserne
Der Leuchtenden ein schmetterndes Signal:
Die Mutter wird, die Königin des Schönen,
Begrüßt von schwellenden Posaunentönen.

Abziehend grollt mit dumpfem, zorn'gem Brüten
Ein Maiennachtgewitter überm Rhein,
Zuweilen zuckt es um der Bäume Blüten
Elektrisch von der Blitze Wetterschein;
In frühem Lichte duftig hingezogen,
Schwebt schimmernd im Gewölk ein Regenbogen.

Von Bienen summt's, es glänzt von Schmetterlingen,
Vom Walde tönt der Vögel Sängerstreit;
Die Klüfte sind von bläulichen Syringen,
Von weißem Flieder flockig überschneit;
Am Hage glüh'n die wilden Heckenrosen,
Die Mandeln blüh'n, es blüh'n die Aprikosen.

Sonnenaufgang.

Die Morgensonne funkelt in den Scheiben.
Aus geht der Mensch frisch an sein Tagewerk,
Zu leichtem Spiele, wie zum ernsten Treiben! —
Mit stolzer Freude darf ich von dem Berg
Auf die geliebte Flur der Heimat schauen,
Die süße Düfte lieblich übertauen.

Scheinbar ist der Poet ein Müßiggänger!
Wer's nicht versteht, der mag ihn schelten drum.
Scheu, menschenfliehend und des Hauptes Hänger,
Trägt er in sich ein stilles Heiligtum,
An Unvergängliches ihn mächtig kettend,
Der Stirne, wie des Herzens Falten glättend.

Des leeren Scheines Lüge zu bezwingen,
Zieht er zum Kampf, von Drachenblut gefeit,
Er schaut die Welt mit ihren flücht'gen Dingen
In körperhafter, schöner Bildlichkeit,
Und formt, dem Töpfer gleich aus feuchtem Tone,
Das Lied: der Künste niebestritt'ne Krone. —

Hinan den Pfad, du morgenfreud'ger Schreiter!
Gestrüpp von Schleh'n, von Brombeer'n kränzt die Bahn;

Der Blick wird heller, die Gedanken weiter,
Als hätte sich der Himmel aufgetan.
Ein Überfluß im Blühen allenthalben —
Hell zwitschern um den alten Turm die Schwalben.

Zur Stadt feldüber meine Augen schweifen
Fernhin durch nebelblauen Silberduft;
Dort liegt benachbart, mit der Hand zu greifen,
Der Eltern und die eig'ne künft'ge Gruft;
Dem müden Waller winkt sie süßen Frieden:
Vorhanden ist noch eine Ruh hienieden.

Schau' ich am Morgen von dem Berg hernieder
Auf dieses unvergleichlich schöne Land,
Strömt es wie Jugendkraft mir durch die Glieder,
Es leuchtet auf der Seele Feuerbrand;
Denn ward ich auch gemach ein alter Knabe,
Will's Gott, hat es noch Weile bis zum Grabe. —

Nicht hab' ich mir in wolkenweite Ferne
Gesteckt ein unerreichbar hohes Ziel;
Ich steuerte, vertrauend meinem Sterne,
Zur stillen Bucht des Lebensschiffleins Kiel:

Nah funkelt mir des grünen Landes Streifen,
Wo die geheimsten meiner Wünsche reifen.

Die ich gesungen, alle meine Lieder,
Leg' ich, dein schüchtern, aber dankbar Kind,
Dir, Heimat, an dem treuen Herzen nieder
Als morgenfeuchtes, blühendes Gewind,
Und murmle von des Berges gras'gem Rande:
Am süßesten ist es im Vaterlande!





Weihnachtsidylle.

(1889.)

Aus der Weihnachtsmorgenmette
Kehrt' ich früh ins dunkle Haus,
Alles schlief noch tief zu Bette,
Nur der Schneewind heulte draus.
Die von Flocken kalt benetzten
Wimpern wärmt' ich mit der Hand
Im Gemach, wo noch vom letzten
Abend her der Christbaum stand.

Noch verspürte man ein Wehen
Wachslichtduftend, weihnachtlich;
Einsam dacht' ich zu begehen
Eine Feier still für mich.
Fromm und kindlich aus dem Herzen
Stieg ein sehnsuchtsvoller Traum,
Und ich zündet' an die Kerzen
Am erlosch'nen Tannenbaum.

Wie die Lichter knisternd sprühten,
Woben Geisterhände sacht
Einen Schleier mir aus Blüten
In der wunderhellen Nacht;
Töne schwebten, Träume tauten,
In dem Raume traulich schwül
Sank ich, wie von Himmelslauten
Eingeschläfert, auf den Pfühl.

Zu der Augen süßer Weide
Öffnet lautlos sich die Tür,
Und in leuchtend weißem Kleide
Kam es leis und langsam für;
Silberblendend floß der Schimmer
Um ein Haupt, wie Heil'genschein:
Festlich trat ins helle Zimmer
Die verklärte Mutter ein.

Ja, sie kam, mit mir zu spielen,
In der heil'gen Nacht genaht,
Wie sie oft vor vielen, vielen
Jahren in der Kindheit tat;
In dies Feenland zu tragen,
Sind die Segel bunt geschwellt;
Ach, von längst verscholl'nen Tagen
Baut' im Traum sich eine Welt.

Tausend holde Herrlichkeiten
Aus der Jugend gold'nem Lauf,
Bilderreiche, ferne Zeiten
Weckte sie zum Leben auf.
Ihre Tränen rannen nieder,
Und sie streichelte mich lind,
Als ein Kind wähnt' ich mich wieder,
Und ich weinte wie ein Kind.

Mit den Armen wollt' ich greifen
Nach der leuchtenden Gestalt —
Da erwacht' ich. Morgenstreifen
Fielen durch der Laden Spalt.
Weiß auf sammetweichem Flaume
Schlich der Weihnachtstag ins Land,
Und die Lichter an dem Baume
Waren tief herabgebrannt.





Das alte Kochbuch.

(1890.)

Heut morgen fiel mir just zur Hand,
Durch Zufall aufgefunden,
Ein mürber, längst vergilbter Band,
In Pappe fest gebunden;
Und als die Schrift ich näh'r besah,
Da war's der sel'gen Großmama
Ihr altes, braunes Kochbuch.

Sie schrieb mit eigner Hand dies Buch,
Wußt' täglich es zu mehren,
Der Küche Weisheit, Spruch für Spruch,
Der Hausfrau gold'ne Lehren;
Manch altbewährt Rezept steht hier
Auf gelbem, fleck'gem Holzpapier,
Mit Bienenfleiß gesammelt.

Die Seiten wend' ich blätternd um,
Die vom Gebrauch zerrissen;
Mir ist, als schwebten ringsherum
Geistweis die Leckerbissen;
Es steigt aus pergament'ner Gruft
Des Bratens und des Backwerks Duft
Herauf in meine Nase.

Geschäftig steht vor Augen mir
Und weißgeschürzt die Alte,
Daß in der Schüssel Teigs vor ihr
Sie selbst des Löffels schalte;
Zumal zur lieben Weihnachtszeit,
Wenn abends alles war bereit,
Ein Fest gab's für uns Kinder.

Zibebenbrot und Mandelkern
Ward da mit Ernst gebacken,
Auch von Vanille manch schöner Stern
Mit safrangelben Zacken;
Wir Kleinen haben's auch probiert,
Manch herrlich Bildwerk modelliert
Aus süßem Butterteige.

Wie meisterlich ward da genascht
Von Zucker, Zimt und Mehle,
Und was der Finger flink erhascht,
Schwand pfeilschnell in der Kehle;
Auch wenn ein Stück an Feuers Rand
Zu braun geröstet, angebrannt,
Den Räubern fiel's zur Beute.

Glücksel'ge Bilder drängen sich
In festlichem Gewimmel.
O Buch, du schließest auf für mich
Der Kindheit ganzen Himmel;
Es tönt wie Glocken hell und rein,
Es schimmert wie von Kerzenschein
Um die vergilbten Blätter. —

Und sollt' ich selber einmal frei'n, —
(Ich glaub', es bleibt beim Wahne! —)
So müßt' es eine Hausfrau sein,
Gediegen wie die Ahne;
Der Braut gäb' ich's als Heiligtum,
Zu Ehren käme wiederum
Das alte, braune Kochbuch.





Das Hufeisen.

(1894.)

Ich wandert' in meiner Jugend einmal
Im Schwarzwald durch das Gertelbachtal.

Nicht zog ich allein im wald'gen Revier,
Mein guter Vater schritt neben mir.

Die Sonne schien, der Morgen war heiß,
Harzdüfte woben schwül und leis.

Der schäumende Bergbach toste zur Seit',
Gar feierlich war die Waldeinsamkeit.

Und wie wir so gingen am Wasser hin,
Sah ich es plötzlich glitzern drin.

Es funkelt' und blitzt' im Sonnenschein
Wie lauter Silber und Edelstein.

Was glänzt' aus der Welle, gebettet so rein,
Als läg' es in einem Schneewittchenschrein?

Mein Aug' ein gleißend Hufeisen fand;
Ich zog's aus dem Feuchten mit tauchender Hand.

Das Hufeisen.

Im Sonnenglanz sprühte der Tropfen Fall,
Ich wog in der Rechten sein triefend Metall:

Mein Vater, sieh! ein köstlicher Fund!
Hufeisen bringt Glück — spricht des Volkes Mund.

„Ja“, sagte mein Vater — bewegt er schien,
Denn selten sah ich so feiervoll ihn —

„Ja, lieber Sohn, möchte dies eiserne Stück
Im Leben dir immer nur bringen das Glück!“ ...

Manch Jahr ging seit jenem Wandertag,
Mein Vater längst im Grabe lag.

Das Hufeisen aber, heimlich und traut,
Hab' auf dem Schreibtisch oft ich beschaut:

Da gemahnt' es mich so manches Mal
An den sonnigen Morgen im Gertelbachtal;

Da überkam es mich oft mit Macht,
Daß ich mit Tränen des Vaters gedacht,

Und des Worts, das von seiner Lippe quoll,
Und mir ward's im Herzen so heimwehvoll. —

Fort zog ich dann in ein anderes Haus,
Was mir lieb war, das wanderte mit mir aus.

Ach, das schlichte Ding, dran der Segen hing,
In Umzugswirren verloren ging.

Untröstlich irrt' ich wochenlang,
Durchstöberte jeden Winkel bang.

Ich hätt' es aufgewogen mit Gold --
Denn nichts mehr recht mir gelingen wollt'!

Gar deutlich ward mir's und offenbar,
Daß ein Segen von mir gewichen war . . .

Dann fand ich im Menschengewühl meine Frau,
Mir war's wie im Schwarzwald auf sonniger Au.

Und als ich am Traualtar mit ihr stand,
Mein leuchtend Eisen ich da wieder fand:

Sie brachte mir lächelnd wieder zurück
Das verlorengegang'ne, verschollene Glück.





Meiner Frau zum Verlobungstage.

(1895.)

Nichts schau' ich innigern Entzückens,
Als wenn du sinnend niederblickst,
Als wenn du, vorgebeugten Rückens,
Fürs künft'ge Kind ein Jäckchen strickst,
Als wenn beim Fingerspiel, beim raschen,
Du manchmal wonneschauernd bebst,
In jede der gewirkten Maschen
Ein frommes Wünschen zärtlich webst!

Und wenn du, wie zur Ferne träumend,
Manchmal empor die Wimper schlägst,
Für Augenblicke arbeitsäumend
Die Hände feiernd niederlegst —
Vor Lust du findest keine Worte,
Dir ist so wunderbar gescheh'n:
Als sähest du des Himmels Pforte
Vor deinen Blicken offen steh'n.

Sprich, siehst du bei solch süßem Feiern
Ins Jugendparadies zurück?
Siehst du die Zukunft sich entschleiern
Dem höchsten Glück, dem Mutterglück?
Siehst du auf lust'gem Steckenpferde
Schon einen kleinen Reiter gar?
Siehst du am trauten Puppenherde
Ein Töchterlein mit lock'gem Haar?

Geduld, Geduld! du wirst erleben
Die gold'nen, trunk'nen Träumerei'n!
Nur in der Ehe Sonnenweben
Mag solche Seligkeit gedeih'n;
Wenn du, entrückt der Erde Hallen,
Von stillen Wonnen überschäumst,
Laß mir nur keine Masche fallen,
Indes du sinnst und träumst und säumst!





Helmtrauts Schleier.

(1895.)

Unter dem Schleier, von Rosen besäumt,
Schlummert das Kindlein und lächelt und träumt;

Träumt der Unschuld goldigen Traum
Unter dem schneeigen, glänzenden Flaum.

Mond und Sonn' und Sternenschein
Wirken die Strahlen, wie Perlen, hinein.

Schwingen von Engeln blitzen und schweben
Über der Wiege dämmrigem Weben.

Schlaf' in mutterbehüteter Ruh',
Lieblich zirpendes Grillchen du! —

Wandelt sich dieser Schleier dir einst
In einen bräutlichen . . . wie, du weinst? . . .

Trittst du als stattliche Jungfrau daher,
Bin ich wohl längst nicht auf Erden mehr:

Vierzig Jahre voll Lust und voll Leide,
Vierzig Jahre scheiden uns beide.

Sollt' ich dann nicht mehr dich segnen hienieden,
Eingegangen zu blumigem Frieden,

Werd' ich umschweben dich geisterweise,
Legen die Hand auf die Locken dir leise.

Streut man dir Blüten auf festlichen Wegen,
Duftet aus ihnen des Vaters Segen. —

Bettet man einst dich selber zur Ruh',
Deckt mit dem Schleier, dem weißen, dich zu:

Dann, lichtlockiges Töchterlein,
Werden wir wieder beisammen sein;

Mutter und ich in himmlischen Chören
Wollen dem Kinde wieder gehören. —

Unter dem Schleier, von Rosen besäumt,
Schlummert das Kindlein und lächelt und träumt.





Bauklötze.

(1899.)

Meines Töchterleins allerhöchstes Ergötzen
Ist das Spiel mit den eckigen, hölzernen Klötzen!
In allen Abenddämmerungen
Kommt sie mir auf den Schoß gesprungen:
„Bitte, bauen, Papa!“ Und Wall und Turm,
Eine Stadt mit Zinnen ersteht im Sturm.
Wenn der Bau sich armhoch im Himmel verliert,
Dann wird ein Erdbeben inszeniert,
Und das Wunderwerk stürzt zusammen, o weh,
Wie Gomorrha, Palmyra und Ninive. —

Eines Abends stand stolzprangend da
Ein Weinlaubgang, eine Pergola
Mit einer Loggia luftig und hell,
Getreu nach italien’schem Modell.
Und scherzend sprach ich: Sieh, um diese Streben

Da kann man schlingen Girlanden von Reben,
Dran dunkeln die Beeren in Blätterhecken,
Man braucht nur den Mund nach ihnen zu strecken.
— Da kletterte sie an mir empor,
Halb flüsternd schmiegte sie mir ans Ohr
Ihr Kinderköpfchen goldigflachsen:
„Papa, laß doch mal Trauben wachsen!"





Welkes Laub.

(1900.)

Glockenklänge im blauen Raum
Über den Feldern im Winde —
An dem herbstlichen Hardtwaldsaum
Spielt' ich mit meinem Kinde.

Flimmernder Sonntagmorgenduft
Glomm, auf der Landschaft gebreitet,
Der das Herz aus irdischer Kluft
Zu Pforten des Himmels geleitet.

Sank ein Blatt von benachbartem Ast
Dürr, mit säuselndem Knistern,
Glitt hernieder in bräunlichem Glast
Zu den entseelten Geschwistern.

„Sieh, ein goldener Falter schwebt
Glänzend herab von den Bäumen!"
Also jauchzte, von Freude durchbebt,
Staunend das Kind wie in Träumen.

Welkes Laub.

Ach, das gelbe, das welke Ding,
Das Läublein, flatternd, geringe,
Hielt sie für einen Schmetterling
Goldig schillernder Schwinge.

Gönnt' ich ihr gern den holden Trug,
Die Lust am gaukelnden Scheine . . .
Duldet das Leben doch frühe genug
Keine der Täuschungen, keine.

Aber das Auge des Mannes sah
In dem fallenden Laube
Nur das Bild des Vergänglichen da:
Bröckelnden Staub zum Staube. —

Dehnte die Landschaft sich sehnsuchtweit,
Dunstig, mit silbernem Flimmern:
Fühlt' ich in leiser Heimlichkeit
Tränen im Blicke schimmern.





Spiel im Regen.

(1902.)

Spielt das Kind, von Sommerglanz umflimmert,
Seelenstillvergnügt für sich im Hofe:
Sprungseil hüpfend, Gummibälle schlagend,
Manchmal gar wie eine Alte kauernd
Überm garnverwirrten Kinderstrickzeug.

Zieht ein Regenwölklein durch die Landschaft,
Frischen, kühlen Himmelstau versprühend,
Haus und Hof in graue Streifen hüllend:
Doch das Mägdlein, göttlich unbekümmert
Um das Wetter, spielt gemachsam weiter.
Triefend blinken Strickzeug, Sprungseil, Blechnapf.

„Aber, Kind" — schon will ich wetternd schelten . . .
Sieh, da bricht schon wieder durch die Sonne,
Und Goldregen und Syringenbüsche
Blitzen regenfrisch aus Nachbargärten . . .
Hüpft die Kleine arglos mir entgegen,

Blinzt mich an aus süßen Kinderaugen,
Sich anschmiegend wie ein Schmeichelkätzchen,
Daß im Nu hinschmelzen Zank und Scheltwort.

Um die wolkenfeuchten Lockenhaare
Leuchtet es in Regenbogenfarben
Wie ein duftig glitzernd Heil'genscheinchen.
Und in Küssen netz' ich dran die Lippe.



Eros' Rüstzeug.

(1898.)

Tret' ich staubvoll in ein ländlich Wirtshaus,
Bier und Milch und Brötchen zu bestellen;
Hungrig harren Weib und Kind im Garten.

Ei, was glänzt mir altvertraut entgegen
Auf dem weißen Holztisch in dem Hausflur?
's ist ein Bogen, ein geschnitzter Köcher
Voll von goldbefiederten Geschossen!
Wo das Handwerkszeug des Liebesgottes,
Muß auch Eros in der Nähe weilen.

Richtig, durch den off'nen Fensterrahmen
Seh' ich den bekränzten Götterknaben
In dem Gras der baumbepflanzten Wiese
Gar bedächtig auf und ab spazieren,
Seine Hände haltend auf dem Rücken,
Neue Schelmereien überdenkend.

Seine Flügel leuchten in der Sonne,
Zart benetzt vom Springborn, sprüh'nden Nebels,
Daß sie regenbogenfarbig schillern.

Aus dem Fenster ruf' ich in die Landschaft:
Eros, kennst du mich noch, alter Knabe?
Das ist schön, daß wir uns hier begegnen.
Rastest du von Liebesabenteuern
Auch als Kurgast im entleg'nen Bergdorf?
Feiern hier dein silberklingender Bogen
Und vom Schwirren deine gold'nen Pfeile?
Bist du ehrbar und solid geworden?
Haben manchen lust'gen Streich gemeinsam
Einst verübt in längst verrauschten Tagen . . .
Willst du heut' den Liebenswürd'gen spielen,
Spute dich den gras'gen Hang hinunter;
In der Laube sitzt die liebe Sippe,
Sitzen Weib und Kind im grünen Schatten;
Rüttle sacht am schlanken Rosenbäumchen,
Überschütte Stirn und Nacken ihnen
Mit den frischen, duft'gen Rosenblättern!





Kartoffelblüte.

(1898.)

Du bist vor allen
Blumen des Feldes,
Du bist mein Liebling,
Seltenbeschaute,
Silberbläuliche
Nachtschattenblüte!

Gelber Kornähren
Schollenentsprossene,
Liebliche Nachbarin,
Sommerlich leuchten
Deine Sternkelche
Über den Feldhang
Nieder zum Flusse,
Über der Badeflut
Plätschernd enttauchende,
Wellenglitzernde
Knabennacken. –

Kartoffelblüte.

Einstmals schmücktest du
In nachterleuchteten
Königsgemächern
Einer Herrscherin
Rosiges Antlitz;
Wehend und nickend
Von dem lieblichen,
Puderglitzernden
Haupt jener Königin,
Das so bald darnach,
Beilzerschnitten,
Niedergesunken
Blutig zum Sandsack. —

Windgeschaukelte
Ackerblume,
Silberbläuliche
Schierlingsblüte,
Wahrlich, du wärest
Würdig, zu wachsen
Hinter goldenen Gittern
In Göttergärten!





Erdnähe.

(1900.)

Nichts Schöners auf Erden,
Als Wies' und Kornfeld
Im Flusse gespiegelt!

Hinauf aus der Badflut,
Glückseliger Schwimmer!
Von jenseits lockt
Am Brombeergestrüpp
Ein blumiges Ufer,
Ein goldenes Halmenmeer
Zu träum'rischem Rasten.

O herzwallend Lustgefühl,
Am Saume der Feldflur
In die prickelnden Ähren
Wassertropfend,
Zu verjüngtem Dasein gebadet,
Nackt sich zu strecken!

Erdnähe.

Säuselnd im Frühwind
Bebt das morgenfrische,
Heilige Korn.
Libellen glitzern
Über schilfbuschigem
Wiesenhang.
Huschige Fischlein
Schnellen behende
Auf goldbraunem Flußgrund,
Und in der Ferne,
Silbernen Dunstes,
Schwebt das Gebirge.

O selig Entzücken,
Überwallt von milchigem
Sommergewölke,
In den offenen Himmel
Wachend zu träumen,
Gestreckt auf der erdigen
Mutterscholle,
Der kraftausströmenden,
Bildergesättigten!





Wertheimer Samstagabendglocken.

(1890.)

Vom Kaffelsteine steig' ich nieder
Nach jahrelangem Fernesein —
Dort glänzen Schloß und Birken wieder
Im roten Abendsonnenschein.

Da horch! der Glocken summend Tönen
Bricht hier und dort, wie Quellen, vor;
Anschwellend mit metall'nem Dröhnen
Braust jetzt im Tal der volle Chor.

Sie läuten, altvertrauten Klanges,
Den Sonntag drunten festlich ein:
Nach meiner Jugend zieht ein banges
Heimweh mir in die Brust hinein.

Ist es ein Zauber, der mich bindet,
Am dorn'gen Hag des Bergs zu steh'n?
Wie, bin ich plötzlich denn erblindet? . .
Vor Tränen kann ich nichts mehr seh'n.





Wertheimer Spielgenossen.

(1890.)

Wir waren drei frohe Gesellen
Voll rosiger Jugendglut,
Wir durchstreiften zusammen die Wälder
Und tauchten beherzt in die Flut.

Wir zündeten Heidefeuer
Und haben Schlehen gesucht;
Wir dörrten im Winter am Herde
Die herbe, die bläuliche Frucht.

Bei Wertheim steht in den Birken
Ein grauer, steinerner Turm,
Dort schlugen wir Schneeballschlachten
Und erstiegen die Mauer im Sturm.

Um die Zeit, um die große, war's damals,
Als der Krieg mit Frankreich entbrannt,
Der Turm bedeutete Straßburg,
Das ward von den Deutschen berannt.

Wir legten zusammen die Hände
Und gelobten alsobald,
Uns nach zwanzig Jahren zu treffen
Im rauschenden Birkenwald. — —

Wo bleibt ihr, wo weilt ihr, Gesellen,
Der Herbste zwanzig sind um,
Ich ruf' in den Wald eure Namen,
Doch der Wald, der Wald bleibt stumm.

Ich allein bin gekommen zum Turme
Und späh' in das Tal hinab —
Der eine der trauten Genossen,
Der schlummert schon längst im Grab.

Und der andre, Freiheit begehrend,
Im Kampf mit dem Schicksal dreist,
Den trieb übers Meer in die Steppen
Sein zügellos feuriger Geist.

Dort breitet die Heide noch immer
Ihren Mantel, aus Blumen gefügt;
In der Ferne hebt ab sich vom Himmel
Ein einsamer Bauer, der pflügt.

Im Heidhofe bellen die Hunde,
Der Ton im Winde verklingt,
Überm herbstlich brausenden Walde
Ein Schwarm von Krähen sich schwingt.

Ein Birkenreis bieg' ich zum Kranze,
Der säumigen Freunde gedenk,
Und hänge den frisch gebroch'nen
An den Turm als ein Weihegeschenk.

Die Sonne geht langsam hinunter
Und abendlich färbt sich das Tal,
Dem goldigen Schimmer der Jugend
Gleicht der letzte, verschwebende Strahl.





Wertheim am Main.

(1898.)

O Wertheim, altertümlich prangend
Mit Zinnen, Turm und Burgrevier,
Du liegst, vom Bergwald niederhangend,
Wie die Romantik selbst vor mir!
Fromm spiegelst du mit Rebenhängen
Dich in der Tauber und im Main,
Umbraust von Winzerlustgesängen —
O Wertheim, nie vergess' ich dein!

Wie glänzt mir gold'nen Dufts entgegen
Manchmal auf fremden Pfaden drauß',
Dort an der Kirche dicht gelegen,
Altväterisch mein Giebelhaus;
Der alte Markt, der Engelsbronnen
Mit den Figuren rot aus Stein,
Von Jugendzauberglanz umronnen —
O Wertheim, nie vergess' ich dein!

Wertheim am Main.

Auf Höhen, hell von Reif umwoben,
Schau' ich zuweilen nachts im Traum
Den Heidhof in der Ferne droben,
Den grauen Turm am Heidesaum;
Den Birkenweg, die Mühlensteige,
Den Halbrunn und den Kaffelstein,
Umstarrt vom Schlehendorngezweige —
O Wertheim, nie vergess' ich dein!

Voll Andacht im Vorüberfahren
Grüß' ich dich laubgeschmückt vom Kahn,
Denn wieder hat es, wie vor Jahren,
Mir deine Schönheit angetan.
Für alles, was du je gegeben,
Hab Dank, für all den Sonnenschein,
Du bist ein Stück von meinem Leben —
O Wertheim, nie vergess' ich dein!





Touristenbegegnung.

(Im Spessart 1900.)

Altmodisch: Ränzel auf dem Rücken,
Den Eichenzweig am Wanderhut,
Feldblumen mir zum Strauß zu pflücken,
Schritt ich fürbaß in lust'gem Mut.

Vorüber mir, wie Windsbrauttollen,
Ein Radler saust' auf stürm'scher Bahn;
Mich Wandrer nur mit mitleidvollen,
Fast höhn'schen Blicken sah er an.

Im nächsten Dorf vor einer Schmiede
Traf ich den Fahrer recht in Pein:
Ein Rißlein klafft' am Kettengliede —
So holt' ich ihn denn wieder ein.

Nicht neide, Herz, vor allen Dingen
Herrn Sausewind um seinen Flug:
Auch ohne Fahrrad, ohne Schwingen,
Zum Grab marschierst du schnell genug!





Wildnisblumen.

(1900.)

Mittagsschläfrig schreit' ich durch die Landschaft,
Aufgespannt den Sonnenschirm der Reise,
Schreit' ich auf baumloser, stein'ger Höhe
Mitten in dem sonnensprüh'nden Spessart
Halb verträumt vorbei an einem Häuschen,
Wild in heißer Einsamkeit gelegen.

Aus der morschen, offensteh'nden Haustür
Horch! da klingt von Kinderlippen: „Mutter!" . . .
Mutter? O wie bebt's und zuckt's und zittert's
Honigsüßen Lallens in der Wildnis;
Mutter, o du wonnigstes der Worte!

Schien die Öde plötzlich nicht mehr öde,
Schien das Mittagslechzen ganz erträglich,
Schien die kahle Strecke nicht mehr baumlos
Und des Reiseschirmes graue Wölbung
Auszuzweigen sich zur Rosenlaube.





Wallfahrer.

(Miltenberg am Main 1900.)

Wallfahrer zieh'n durchs Brückentor,
Die Kirchenfahnen hoch empor,
Darauf Maria und ihr Kind
In Stickerei gebildet sind.

Ein silberstimmiger Tenor
Singt ihnen die Gesänge vor;
Die andern fallen murmelnd ein
Und beten lange Litanei'n.

Die alte Stadt, der Fluß, das Tal
Darüber roter Abendstrahl,
Der um den Zug der Beter quillt —
Ein mittelalterliches Bild.

Viel Sonntagsgaffer steh'n und seh'n
Gleichgültig sie vorübergeh'n;
Vorm Bierhaus zechen Stutzer flott,
Den Mund gespitzt zu lautem Spott.

Doch keinem, keinem fällt es ein,
Zu grüßen jene frommen Reih'n,
Den Scheitel zu entblößen leis,
Der Wallfahrt zollend Ehr' und Preis.

Nur ich, der fremde Protestant,
Zum Hute greife schneller Hand,
Mich neigend mit ergriff'nem Sinn
In Andacht und Bewundrung hin:

Den Männern gilt es und den Frau'n,
Die noch am Dome Gottes bau'n
Und durch die Welt, so kahl und schal,
Noch wandern nach dem Ideal! —

Lang halt' ich in der Hand den Hut
Und späh', umspielt von Abendglut,
Dem Zug nach, der, von Dunst umwebt,
In ros'gem Himmelsglanz verschwebt.





Himmelsspielzeug.

(1888.)

Sitz' ich an dem breiten, gelben Strome,
Schau' den Zug der abendlichen Wolken
Überirdisch leuchtend ins Gebirg zieh'n.

Gleicht der Himmel einem Riesenfischglas,
Weitgewölbt, durchsichtig, silberflimmernd,
Drinnen selt'ne Luftmeerungeheuer,
Ja, selbst gold'ne Krokodile schwimmen.

Übermüt'ger Bildner ist der Nachtwind,
Knetet mit den unsichtbaren Händen,
Schafft mit unhörbaren Meißelschlägen
Wundersam gestaltete Gebilde.

Rast dort Odins wilde Jagd vorüber?
Schwebt dort nicht in Glorie die Madonna?
Dort der Alte Fritz mit Hut und Krückstock?
Ist es ein Guckkasten für Titanen?

Wehe, aus dem sonnenhellen Lichtmeer
Taucht ein Kaiman, spitzgezahnten Rachens,
Schnappt gefräßig nach der Bilder Fülle
Und verschluckt sie in die Nacht des Schlundes.

Fröhlich lang' ich abends aus der großen
Weltenschachtel mir mein Wolkenspielzeug.



Stillleben um Mitternacht.

(1888.)

Draußen auf den Gassen gießt der Regen,
Durch die Wassertraufen plätschert's nieder;
Längst erloschen ist der Docht der Lampe,
Doch im Ofen knistert's noch behaglich.
Schlaflos lieg' ich in des Bettes Daunen.

Eine Wand des Zimmers glüht erleuchtet,
Die der Feuerstelle gegenüber —
Alles sonst hüllt tiefes, tiefes Dunkel.

Dort die goldbekränzte Hermesbüste
Schimmert, wie phosphorisch, durch die Nacht her;
Ihr zu Füßen steht das Kreuz des Heilands.

Manchmal zischt's und züngelt's in den Kohlen,
Wenn das starre, feurige Geschiebe
Sich hinuntersenkt wie Gletscherschollen.
Sieh: gespenstisch huscht's auf der Tapete,

Zitternd bebt der Schattenriß der Büste,
Und des Kruzifixes Balken werfen
Schwarze Streifen auf die Brust des Hermes. —
Götter schauend, sink' ich leis' in Schlummer.



Erinnerungsspiel.

(1888.)

In der Goldnen Muschel von Palermo,
In dem Tal, wo Pomeranzenbäume
Paradiesisch Wohlgerüche spenden,
Wandelt' ich zur Zeit der ersten Blüte,
Mich berauschend an den süßen Düften.

Träumend aufgeschlagen, späht das Auge
Nach dem scharf umriss'nen Pellegrino,
Der in klaren, schön geschwung'nen Linien,
Einem Löwen gleich, die Hafenwacht hält;
Nach dem Meer mit nebelduft'gen Inseln,
Nach den Schiffen, deren qualmig schwarze
Säulen Rauches zu der Heimat wehen,
Zu der Heimat in dem fernen Norden,
Wo auf Wald und Ackerflur und Heide
Weißes, dichtes Schneegestöber wirbelt,
Während hier ihr Sohn im Frühling wandelt.

Voll des Heimwehs und wie Kühlung suchend
Vor des Südens farbenprächt'gen Gluten,
Lehnt' ich heiß die Stirn ans schlanke Stämmlein
Eines jungen Pomeranzenbaumes,
Halb bewußt, halb unbewußt dran rüttelnd:
Von den fruchtverheißend überfüllten,
Zu der Erde leicht gebog'nen Ästen
Löst sich eine gelblich weiße Blüte,
Lösen immer mehr und immer mehr sich
Lichte Flocken, duft'gen Schaumes Ballen;
Immer dichter, dichter wirbelt's nieder,
Bis zuletzt das Blütenschneegestöber,
Stadt und Meer und Felsgebirg verschleiernd,
Mir des ew'gen Frühlings blühend Talbild
In die nord'sche Winterlandschaft wandelt. —

Heut am frostigen Dezembertage
Schreit' ich im verschneiten Tannenwalde
Unter winterklarem, blauem Himmel,
Manch ein Bildchen in Gedanken formend,
Denn der Dichter sei Gedankenbildner.

In die Lichtung tret' ich, wo vom Waldsaum
Abendwärts in violettem Schneeduft

Fernes Hardtgebirg das Aug' erspäh'n kann,
Leise mahnend an Siciliens Berge.

Wie von ungefähr ans schlanke Stämmlein
Eines jungen Birkenbaums mich stellend,
Träum' ich mich im Gaukelspiel zur Ferne;
Poche leise, leise mit dem Finger
An der Rinde hartgefror'nen Panzer,
Eisig überhaucht vom Winterreife,
Stärker dann und immer stärker rüttelnd.

Lichter Flocken rieselnd Silbersprühen
Schwebt hernieder; sternige Kristalle
Stäuben sonnenglitzernd aus der Höhe,
Wald und Himmel und Gebirg verschleiernd;
Und des Schneees schimmernd helle Blüten
Zaubern in Gedanken mich hinüber
Aus der Heimat und dem Wintertage
Zu den duft'gen Pomeranzenhainen,
In der Goldnen Muschel von Palermo.





Das leere Haus.

(1896.)

Ich sah einmal ein Haus zum Mieten ein,
Im Spätherbst war es, wo es heftig windet —
Es ist nicht heimlich, wenn man ganz allein
In einem leeren Hause sich befindet.

Die früher'n Wohner waren fortgezogen,
Gestorben oder in die Welt verflogen;
Kein Stücklein Hausrat, trautes Mobiliar
An alter, liebgeword'ner Stelle war:
Der Küche Herd, des Hauses Sinnbild, schwand,
Kein rost'ger Nagel mehr an kahler Wand,
Im Flur kein Ticktack aus der Kastenuhr —
In den Gemächern ödes Gähnen nur.

Mich überprickelt's leis wie Gänsehaut.
Der Abend kam. Ich hörte keinen Laut,
Als nur das Rasseln meines Schlüsselbunds
Und fernes Bellen eines Nachbarhunds.

Dann wieder tiefe Stille lang und bang:
Vom Schornstein her ein summender Gesang.

Jetzt horch, ein Knistern! will aus den Tapeten
Herab ein Schatten bleich und blutlos treten?
Bald raschelt's dort, bald wispert's wieder hier,
Ich mein', es schlurfe jemand hinter mir.
Was folgst du mir vom Keller bis zum Speicher,
Du unwillkomm'ner, hüstelnd alter Schleicher?
Hab' ich dich aus der Ruh' emporgerissen,
Vom Schlummer auf Tapetenblumenkissen?
Sind es die Heinzelmännchen gar gewesen,
Davon als Kind im Märchen ich gelesen?
Dann wieder Geisterstille lang und bang —
Vom Schornstein her der brausende Gesang:
Bald wie ein fernes, dumpf gebroch'nes Klagen,
Wie Jauchzen bald aus lustbekränzten Tagen.
Die guten Zeiten und die bösen Zeiten
Seh' ich an mir vorüber bildweis gleiten:
Was immerdar des Hauses einst'ge Sprossen
An Freud' und Leid erlitten und genossen,
Ach alles, was da zwischen Grab und Wiege,
Beim einschläfernden Nachtlied auf der Stiege.

Das leere Haus.

Über die Wipfel lugte halb verstohlen
Das Mondlicht ins verlass'ne Haus hinein;
Ich aber schlich davon auf scheuen Sohlen
Zur Gartentür hinaus im Sternenschein.



Felsenschrift in Weinsberg.

(1890.)

Nach dem Regen in der Zwielichthelle
Trat ich jüngst zur Burg bemooster Schwelle;
Leise ging der Sommertag zur Neige,
Perlend funkelten die Traubensteige.

Goldgetönt schien alles nach dem Sturme;
Und ich schritt zum Äolsharfenturme:
Wilder Wuchs, Gebüsch und Dornenhecken
Heimlich seinen Quaderbau verstecken.

Reiche Kränze von Erinnerungen
Halten hier des Wandrers Stirn umschlungen;
In der Felsen klafterbreiten Spalten
Haben Einkehr viele schon gehalten.

Äolsharfenklänge zittern zwischen
Morschen, wettertrotz'gen Mauernischen,
Geisterhaften Tons in Lüften bebend,
Schwer, wie langgetrag'ne Seufzer, schwebend.

Felsenschrift in Weinsberg.

An der Wand der Dichter Namen prangen,
Die hier oben ein und aus gegangen,
Sänger von der Donau, von dem Rheine,
Eingemeißelt in dem spröden Steine.

Lang, betrachtungsvoll, in tiefem Schweigen,
Hielt ich Heerschau in der Geister Reigen,
Der, von Wetterleuchten grell umflogen,
Feierlich vorüber kam gezogen.

Plötzlich, in des Efeus grünem Rahmen,
Sah ich bangend meinen eignen Namen,
Und mit seltsam wunderbarem Grauen
Las ich ihn, dem Felsen eingehauen.

Bei der Harfen schwellenden Akkorden
Mir ein Fremdling meiner selbst geworden,
Fühlt' ich mich wie einer, des Verhängnis
Schau'n ihn ließ im Traum sein Grabbegängnis.

Abwärts stieg ich still die Rebenhänge;
Hinter mir verwehte Saitenklänge
Und die Burg, verdämmernd in der Ferne;
An dem Himmel glänzten schon die Sterne.



Der Handkoffer.

(1898.)

Du grauer Koffer, wie bist du zerschunden,
Du segeltuch'ner, wie bist du entstellt,
Als ob du blutetest aus vielen Wunden,
Wie Winkelried, der speerdurchstoß'ne Held!

Vom sel'gen Vater noch mir überkommen,
Hast du gedient mir viele Jahre lang;
Gemeinsam haben wir manch Meer durchschwommen,
Befahren, ach, wie manchen Schienenstrang.

Dir summten golden des Hymettos Bienen,
Manch Segel hat sich über dir gebauscht,
Die Mittnachtssonne hat dich gelb beschienen,
Siciliens Pinien haben dir gerauscht.

Gewiß war's noch ein guter, zünft'ger Meister,
Der hier sein Sattlermeisterstück vollbracht,
Denn heutzutag, wo sozial die Geister,
Wird nichts rechtschaffen und solid gemacht.

Auf Poststationen und in Bahnhofhallen
Schliefst du, wie oft, in des Gepäckraums Bann,
Dem Riemenzeug und selbst den Messingschnallen
Merkt man solch Lagern recht beträchtlich an.

Doch brauchst du deshalb nicht in Angst zu schweben,
Daß man den Invaliden pensioniert,
Du hältst mich aus für diesen Rest von Leben,
Den mir der liebe Gott noch dekretiert.

Undank ist zwar der Lohn der Welt fast immer,
Doch trifft dies nicht bei deinem Herren zu,
Freundschaft verblaßt gar oft wie Abendschimmer,
Doch mich sollst immer treu befinden du.

Wie manche Paste, manche Statuette
Bracht' ich in dir nach Hause, kunstvoll, rar;
Ja, einmal hab' in dir ich süße, fette
Lebkuchen aus der Schweiz geschmuggelt gar.

Und wenn dereinst der Tod den fahlen Schimmel
Mir vor den Wagen spannt — sein Ziel, wer kennt's? —
Dann fahren wir selbander in den Himmel,
Wie der Prophet des alten Testaments.

Daß dann auch du darfst ausruh'n von der Plage,
Erdreisemüd' und gottesfriedenfroh,
Am Himmelsbahnhof sei die erste Frage:
Petrus, wo ist das Handgepäckdepot?



Die kurzen, dunkeln Tage.

(1893.)

Am Morgen will es nicht werden Tag,
Verschlafen tönt der Glocken Schlag;
Die Menschen schelten es: böse Zeit!
Ich liebe die Winterheimlichkeit;
Durchschimmert sie nicht der Weihnachtsstern,
Die goldene, liebliche Sage?
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

In der Dämmrung, die auf der Stube ruht,
Kommt das Mädchen und facht im Ofen die Glut;
Es knistern die Funken, es prasselt das Scheit,
Und sie lächelt: die Dächer sind alle verschneit.
Sie weiß von ihrem träumenden Herrn,
Daß dies ihm wohl behage. —
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Die kurzen, dunkeln Tage.

Am zögernden Mittag wat' ich hinaus,
Da kommen sie mir entgegen draus
Und fragen mit wunderlichem Gesicht:
Was, du bist hier und im Süden nicht? —
Ei, soll mir durchfrieren das Herz bis zum Kern
Bei Frost und Reiseplage? . . .
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Am Abend zündet man frühe das Licht,
Da wandelt das Leben sich in ein Gedicht,
Bei gemütlicher, traulicher Lampe Schein
Man schleiert und spinnt in Gedanken sich ein.
Die Flocken umglitzern die Straßenlatern'
Wie Bienen in weißem Gejage —
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Da sitzt und da sinnt man am wärmenden Herd
Und denkt an die Zeit, die nicht wiederkehrt,
An die Knabenzeit, an die Jugendzeit,
An die Lieben, im Kirchhof eingeschneit;
Wie liegt sie winterduftig und fern
Die Zeit der Rosen im Hage —
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Sie gemahnen an Grab und an Grabesruh,
Die Augen sinken mir schläfrig zu,
Mich überkommt eine Müdigkeit,
Zu süßem, ewigem Schlummer bereit.
Umwirbelt mich, Flocken, Stern an Stern,
Begrabt mich mit lautloser Klage —
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.





Der Onkel.

(1890.)

Ich hatte einen alten Onkel,
Das war der prächt'ge Onkel Fritz;
Ob runzelreich auch seine Züge,
Die blauen Augen sprühten Blitz:
Ein eigentümlich schelmisch Leuchten
Schoß unter seinen Brauen vor,
Der Scherz auf seinen Lippen schwebte
In unausschöpflichem Humor.

Der Onkel war ein Junggeselle,
Leicht trieb dahin sein Lebenskiel,
Die Ehe mocht' ihm nicht behagen —
Heiraten bringt des Umstands viel!
Doch hab' auch er, so ging die Sage,
Nicht stets gehabt ein Herz von Stein;
Man munkelte: die Jugendliebe
Sollt' untreu ihm geworden sein.

Der Onkel.

Noch seh' ich ihn die Straße kommen
Etwas philisterhaft im Gang,
In Kleidern von altmod'schem Schnitte,
Im Filzzylinder grau und lang;
Den Silberknopf am span'schen Rohre,
Mit dem er würdevoll spaziert,
Die Tabaksdose von Perlmutter,
Das Schnupftuch braun und rot kariert.

Das gab ein klatschendes Frohlocken,
So oft ins Haus der Onkel kam,
Beladen, wie ein Kauffahrteischiff,
Mit Naschwerk und mit Zuckerkram;
Ich glaub', es hat im Leben nimmer
Mir Süßes wieder so geschmeckt,
Wie jenes aus des Onkels Tasche
Herausgelangte Schaumkonfekt.

Da ward er wieder selbst zum Kinde,
Hat mitgejubelt, mitgelacht,
Auch Winters im verschneiten Hofe
Als Feldherr in der Schneeballschlacht;
Selbst den Knecht Ruprecht mußt' er spielen,
Und kam die Weihnachtszeit herbei,
Stand auch für ihn bereit der Teller
Mit Hutzelbrot und Tampetei. —

Der Onkel.

Einst bei der Morgentoilette
Hab' ich ihn überrascht einmal,
Vorm Venezianerspiegel saß er,
Den Schädel glatt und rattenkahl;
Daneben als Perückenständer
Ein Affe, braun aus Holz geschnitzt,
Der trug des Onkels graue Haartracht
Und grinste widerlich verschmitzt.

Ich hab' es niemals ausgeplaudert
Und hab' ihn niemals mit geneckt,
Nein, die Entdeckung mich durchströmte
Mit wahrhaft heiligem Respekt:
Denn, eine Glatze zu besitzen,
Galt mir als Höchstes dazumal —
Wie bald erfüllte sich mir später,
Gott sei's geklagt, mein Ideal! . . .

Da hieß es plötzlich: diesen Abend
Starb jähen Schlags der Onkel Fritz!
Die Botschaft traf mich bei dem Spiele
Aus heller Wolke wie ein Blitz.
Schnell lief ich hin; es war die Wohnung
Ein Raritätenkabinett;
Er schlief — es stammt' aus einem Kloster —
In einem mächt'gen Himmelbett.

Da lag er denn mit spitzer Nase
Und spitz geword'nem Totenkinn,
Der liebe, treue Freund der Jugend
Mit seinem holden Kindersinn;
Rings um ihn her die Kostbarkeiten,
Die er gesammelt liebevoll.
Ganz still war's; bloß der schwere Pendel
Der hundertjähr'gen Standuhr scholl.

Der Mond sah durch die Fensterscheiben,
Umschimmernd des Toupets Gelock;
Dies trug, die Leichenwacht noch haltend,
Der Affe als Perückenstock.
Es war zum Lächeln, war zum Weinen,
Die Augen wischt' ich mit der Hand;
Die schwarzen Silhouetten nickten
Wie Schatten von der Zimmerwand.





Die Grabstätten der Namenlosen.

(1891.)

I. (Insel Sylt.)

Ich schritt am Meer an sonn'gem Tag
Auf einer öden Düne;
Ein Friedhof plötzlich vor mir lag
Mit dürft'ger Gräser Grüne.

Durchs dunkle Pförtchen trat ich ein;
Kein Kranz, kein Strauch von Rosen
Bedeckte hold die Gräberreih'n
Ertrunkener Matrosen:

Nur solche sind's, die heimatlos
Vom Meer gespült zum Strande,
Gespieen aus dem nächt'gen Schoß,
Hier schlummern in dem Sande.

Die Nordsee schüttelt salzig Naß
Aus ihren schaum'gen Mähnen,
Es steht das dürre Friedhofgras
Benetzt als wie von Tränen.

So rauh, so wild, wie sie gelebt,
Ist ihres Grabes Stätte;
Ein weißer Nebel schwebt und webt
Wehmütig um ihr Bette.

Ob auch kein einz'ger Name prangt
Auf Kreuzen und auf Steinen;
Sie alle sind nach Haus gelangt —
Der Herrgott kennt die Seinen.

II. (Odilienberg im Elsaß.)

Ich schritt im Wald, im Wasgenwald,
An einem kühlen Hange,
In einer Lichtung macht' ich Halt,
Vom Dorn geritzt die Wange.

Da lag im Dickicht grün versteckt,
Vom Sonnenstrahl umronnen,
Von blüh'nden Rosen wild umheckt,
Der Ruheplatz der Nonnen:

Nur solche sind's, die heimatlos
Lust, Jugend, alles mieden,
Umsponnen von dem gold'gen Moos,
Nun schlummern hier im Frieden.

Die Grabstätten der Namenlosen.

Des Himmels Bräuten streuen keusch
Die Rosen ihre Düfte,
Nur unentwirrbar Waldgeräusch
Umschauert ihre Grüfte.

Kein Name steht auf Kreuz und Stein,
Das Gras nur bebt im Winde,
Von oben fließt der Mittagsschein
Durch das Gezweig der Linde.

Durch Wipfel weht es rings im Kreis
Wie unterdrücktes Weinen,
Die Vögel singen süß und leis:
Der Herrgott kennt die Seinen.





Bleigötter.

(1890.)

Heute blieb ich vor dem Fenster
Eines Spielverkäufers steh'n,
Um die schönen, bunten Sachen
Kinderfreud'gen Augs zu seh'n;

Wieder mich zurück versetzend
In der Jugend Sonnenschein,
Da mir diese kleine Spielwelt
Schien die große Welt zu sein.

Wie vor Zeiten sind noch immer
Niedliche Theater hier,
Zinnsoldaten, Segelschiffe,
Drachen gar aus Goldpapier.

Wie bei diesen aufgeputzten
Puppen in dem Flitterstaat,
Sah ich später oft die großen
Leute zappeln an dem Draht.

Bleigötter.

Dort was Neues! aus der Schachtel
Schimmert es geheimnistief;
Hei, was schau ich! des Olympos
Götter bleiern und massiv!

Wie mit ew'gen Flammenblitzen
Sie beleuchtet uns Homer:
Phöbus zielt mit hellem Bogen,
Pallas dräut in Helm und Speer.

Spielzeug ward in Knabenhänden,
Was einst göttlich, unerreicht?! ...
Kinder spät'rer Weltenalter
Spielen Kreuzigung vielleicht.

Duldsam sei das Herz und milde,
Bis der düstre Vorhang fiel —
Ist im letzten Grund doch alles
Schattentanz und Puppenspiel!



Das unbekannte Bild.

(Wien. Liechtensteingalerie.)

1891.

Ihr wißt den verlassenen, öden Palast,
Vornehm entlegen dem Lärm und der Hast;
Nur wenige lenken hierher die Schritte,
Man hört bloß des Wächters schlurfende Tritte.

In der Säle bildergeschmückten Reih'n
Häng' ich nach meinen einsamen Träumerei'n;
Wenn draußen ein Sommerregen gefallen,
Ist es eigen beschaulich in diesen Hallen.

Dort entdeckt' ich beim Schlendern im stillen Saal
Ein niederländisches Original,
Geziert nicht mit eines Meisters Namen;
„Unbekannt" stand auf dem güldenen Rahmen:

Ein Mann noch jung, mit bräunlichem Haar,
Die Augen seelenhaft und klar,
In dunkelm Kleid und in weißem Kragen
Blickt er aus fernen, verschollenen Tagen.

Das unbekannte Bild.

Eine tiefe, unsägliche Sympathie,
Wie fast zu einem Lebendigen nie,
Zieht mich immer und immer zu jenem Bilde,
Zu jenem Antlitz voll sonniger Milde:

Ich kann dir niemals reichen die Hand,
Du sinnender Mann im Gemälde der Wand,
Kein holdes Wort je mit dir sprechen;
Deine Lippen niemals ihr Schweigen brechen.

Ach, zwischen uns unendlich weit
Gähnt abgrundtief die Kluft der Zeit;
Kein Steig, keine Brücke schwingt sich drüber,
Kein Flügel trägt herüber, hinüber. —

Wehmütig schaut das Bild und stumm,
Und traurig scheidend wend' ich mich um;
Es tönt mir im Herzen mit leisen Akkorden:
Im Leben wären wir Freunde geworden.





Mittagszauber in der Pußta.

(Szegedin 1891.)

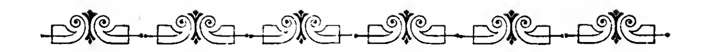
Die Pußta lechzt, der Mittag flimmert heiß —
Ich lieg' am schilf'gen Uferhang der Theiß;
Ein Gurgeln dumpf quillt aus dem Strom hervor,
Es flüstert in des Maisfelds dürrem Rohr.

Ein Reiter lenkt sein Roß, den Zaum verhängt,
Durch braune Halme, von der Glut versengt:
Unirdisch schweben Roß und Reitersmann . . .
Gespensterschauer weh'n mich grausig an.

Ein Jagdkleid trägt er; wie Gewittergrau'n,
Wie stiller Wahnsinn zuckt's um seine Brau'n;
Gebrochen starrt sein Blick, die Züge fahl;
Das Fell des Schimmels glänzt im Mittagsstrahl.

Vorüber zieht's, es winkt wie Nebelhand,
In Dunst zerrinnt's am dunst'gen Himmelsrand;
Ein Habicht kreischt, der hoch in Lüften kreist —
Ich sah es deutlich: es war Lenaus Geist!





Die Kinderprozession.

(Tersato bei Fiume 1891.)

In einem Felsenneste
War's, hoch im Karstgebirg;
Schon breitete der Abend
Sein goldenes Gewirk.

Ich irrte herbergsuchend
Im Ort Gass' auf und ab,
Und sank ermattet nieder
An meinem Wanderstab.

Da schlug ein lallend Tönen,
Ein Stammeln an mein Ohr,
Und näher klang und drang es
Die steile Schlucht empor.

Nun bog es um die Ecke,
Nur wenig Schritte schon
Kam eine Schar von Kindern,
Die spielten Prozession.

Sie regten ihre Lippen
Und paarweis war ihr Geh'n,
Ganz wie sie es den Alten
Am Festtag abgeseh'n.

Ein nacktfüßiger Knabe
Als Priester schritt voran,
Ein andrer schwang das Rauchfaß,
Ein dritter trug die Fahn'.

Am Hause gegenüber
Ein alter Mühlstein war,
Der mußte für die Wallfahrt
Herhalten als Altar.

Flink knïete das Gewimmel
Ganz ernsthaft, mit Bedacht;
Nur manchmal reizend schelmisch
Hat eins dabei gelacht.

Was habt ihr von der Heil'gen,
Ihr Waller, denn begehrt?
Ist's eine Puppenstube?
Ist's gar ein Steckenpferd?

O fleht zur Mutter Gottes,
Daß, wie ihr's heute treibt,
Euch Kindersinn und Unschuld
Recht lang erhalten bleibt!

Kein Eifrer soll euch grollen
Und schelten frevelhaft
Ob drolliger, harmloser,
Unmünd'ger Pilgerschaft.

Dies Lallen und dies Stammeln
Klingt auch wie ein Gebet:
Der liebe Gott im Himmel
Den holden Scherz versteht.





Der Helm.

(1903.)

Der riesengroße, quittengelbe Wintermond
Lugt melancholisch in die stille Bücherei.
Von Nachbardächern draußen glitzert Schneegeblink.
Im Ofen knistert ein behaglich Feuerchen
Und wiegt das Herz in trautes Heimlichkeitsgefühl ...

Was glänzt herüber von der Zinne des Regals,
Hoch oben thronend auf dem höchsten Bücherbort,
Metallisch leuchtend von der nächt'gen Zimmerwand,
Im blassen Mondlicht für ein flimmernder Gegenstand? —
Ein Helm: ein österreichischer Dragonerhelm!

In Mondesdämmerhelle lang' ich ihn herab
Und stell' ihn träumend vor mir auf den Arbeitstisch:
Antik geschweiften, goldhell gleißenden Messingkamms,
Gleicht er hellenischen Helmen in gebog'nem Schwung;
Auf seinem prächt'gen Bügel sind in Basrelief
In heißem Kampfe Löw' und Schlange dargestellt.

Selbst kein Achilles brauchte sich zu schämen, ihn
Aufs lock'ge Haupt zu stülpen sich vor Ilios,
Bevor er auf den klirrenden Streitwagen stieg.
Die Schuppenketten — lauter Lorbeerblätter — glüh'n
So blank gescheuert, gleich als woll' ein Reitersmann
Damit zur Heerschau rücken noch vor grau'ndem Tag.

Du ausrangiertes Prunkstück, außer Mode jetzt,
Du Löwenhelm, phantastischer, in welcher Schlacht
Sah'st du den Doppeladler mit gebroch'nem Fang,
Dahingestreckt dein unglückliches Österreich?
War's bei Magenta, Solferino, Königgrätz?
Einst flatterten Standarten schwarzgelb über dir,
Gezogene Pallasche blitzten um dich her
Und machtvoll stob's durch weh'nden Pulverwolkendampf
In sandaufwirbelndem Reitergeschwaderangriffssturm ...
Jetzt sind die schwarzen Pulverflecken längst getilgt
Und träumerisches Brüten des Studiergemachs
Umfängt den Veteranen, jugendfeurig nicht
Lockt der Trompete Zeichen zum Appell, zum Krieg!

Von manch besuchendem Freunde ward ich drob befragt:
Wie kommt denn nur der Reiterhelm in dein Gelaß?

Nun denn, so hört die Sache knapp und klärlich so:
Das war zu Wien auf sommerlicher Jugendfahrt
An schier versengend bombenheißem Julitag.
Vom Frühstückstische bis zur Abendmahlzeit fast
Sucht' ich die schöne Kaiserstadt am Donaustrand
Nach dieser Helmzier unverdrossen taglang aus.
Ihr staunt und zweifelt: und wofür dies eitle Müh'n? —
Mit solchem Schmuck sein Zimmer auszuschmücken, war
Des sel'gen Vaters ausgesproch'ner Lieblingswunsch.
Ihm von der Wiener Reise dieses Helmmodell
Heimwärts zu senden, das gelobt' ich förmlich mir:
Denn Freud' ihm zu bereiten, war mein höchstes Glück.
So sucht' ich denn und sucht' ich denn von Haus zu Haus —
In hellen Perlentropfen troff stromweis der Schweiß;
Seit Johann Sobieskis Retterkönigstat
Zur türkischen Belagrungszeit ward sicherlich
Am ganzen Donauufer nimmer so geschwitzt! —
Beinahe schon die Reiterkriegshutschwärmerei
An jene Küste wünschend, wo der Pfeffer wächst.
Kein Antiquar, kein fernstes Uniformgeschäft,
Ja, kein Theatergarderobenprinzipal
Blieb jenes Tags unausgeforscht im großen Wien.
Doch immer wies man weiter eine Türe mich,
Daß ich verzagen wollte, denn vergeblich schien's.

Da leuchtete mein guter Stern zum Tandel-Markt —
Sankt Stephans Domturm tauchte schon ins Abendrot —
Wo sich Kramladen an Kramladen schmiegt gedrängt.
Kaum ward an der Butiken einer offenbar
Mein flammendes Begehren, schwang der Kaufmann sich
Auf sprossenreicher Leiter affenflink hinan
Zu gar geheimnisvollem, hölzernem Verschlag,
Und holt', als höb' er Straußeneier aus dem Nest,
Aus dunkler Höhlung dieses lichte Kleinod hier.

Als Sieger hielt ich in den Händen hoch den Helm,
Und hätt' ihn, eine Krone, mir am liebsten selbst
Gegossen um den Scheitel, jenem Korsen gleich,
Der sich in Mailands Dome die Cäsarenstirn
Mit eh'rnem Langobardenkönigsreif umzirkt,
Und auch gerufen: „Wehe dem, der daran rührt!"
Die tuchvermummte Beute sandt' ich wohlverpackt
Von nächster Posthilfsstelle meinem Vater heim . . .

Ich aber streifte, abenteuerlustdurchglüht,
Auf Nibelungenstapfen in das Heunenland,
Hinunter in die Pußten Ungarns und genoß
Der Magyaren edelherz'ge Gastfreundschaft,
In Stadt und Städtlein wie ein alter Freund begrüßt,

Klomm ich vom Schiff den schilfrohrbusch'gen Strand
hinauf;
Sogar einmal um Mitternacht geleitet heim
Von Windlichtglanz, Husarenoffiziersgesang
Und knisterndem Zigeunerfidelbogenstrich.

O Ungarland! mit leiser Wehmut denk' ich nur
An weiland König Etzels kornfeldgoldnes Reich,
An Rossen voll und ritterlicher Männerschaft!
O Theiß und Nera, wie so manchen heißen Tag
Habt ihr mit Steppenwasser mir die Brust bespült!
O blaue Sommernächte, mondbeschienene,
In grüner, grenzenloser Pußteneinsamkeit,
In Gärten voller märchenschwülen Rosenpracht!

Geliebte Bilder zaubert mir herauf der Helm.

Nicht lange sollt' an seinem funkelnden Besitz
Mein helmschwärmender Vater sich ergötzen, denn
Nach wenig Monden bettet' ich ihn schon im Sarg;
Doch oftmals meint' er, daß kein anderes Geschenk
Ihm je zuvor im Leben größ're Lust geschafft. —

Solch alten Träumen häng' ich nach im Silberlicht
Des riesengroßen, quittengelben Wintermonds.





Der goldene Wagen.

(1891.)

Siebengestirn, das an dem nächt'gen
Gewölb des Himmels sprüht und brennt,
Du, mir das liebste von den prächt'gen
Sternbildern an dem Firmament!

Als Kind schon trieb mich ein Verlangen,
Nach dir zu recken meinen Arm,
Die Sternlein wähnt' ich einzufangen
Wie einen goldnen Bienenschwarm.

Vom Garten bei der Eltern Hause
Hab' ich dich manche Nacht gewahrt,
Wenn du, hoch ob der Welt Gebrause,
Vollendet deine stille Fahrt.

Und als ich dann am Wanderstecken
Durchmessen rastlos Land um Land,
Verlor die Fremdnis ihre Schrecken,
Schaut' ich der sieben Sterne Stand.

Der goldene Wagen.

Tief in dem urwalddunkeln Schweden,
Aus Rebenlauben an dem Rhein
Und von des Mittelmeeres Reeden
Begrüßt' ich den vertrauten Schein.

Oft aus der Flut empor gestiegen,
In Mitternächten sternerhellt,
Sah ich voll Schwermut dich umfliegen
Italiens bleiche Trümmerwelt.

Und sterb' ich: wolle du dich neigen,
Empfangen meine Seele dann,
Sie leiten zu des Himmels Reigen
In deinem lodernden Gespann!

O schönster Tod, hinauf getragen
Zu werden, wie einst der Prophet
Elias in dem Flammenwagen,
Indes der Mantel niederweht!





Die Bestattung der Ideale.

(1893.)

Fern von hier, an heißem Wandertage,
Trat ich an drei Römersarkophage,
Die, umrankt von wildernden Girlanden,
In dem Gras vor einer Kirche standen.

Off'ne Höhlen, lagen leer die Schreine,
Längst zerstreut, zerbröckelt die Gebeine;
Einer halb voll brauner, erd'ger Schollen,
Draus die Brombeerstauden wuchernd quollen.

Dies ist eine ernste Totenstätte,
Nicht für Könige zu schlecht solch Bette.
In den mürben, grün bemoosten Särgen
Will ich drei geliebte Leichen bergen.

In dem Tode bei einander wohnen
Sollen meiner Jugend Illusionen;
Meiner Jugend süße Ideale
Senk' ich in des Altertumes Male:

Schlumm're, Ruhmsucht längst verrauschter Tage,
Dich bestatt' ich ohne Leid und Klage;
Lächelnd sah ich, wie du bald verflogen,
Gleich dem Gaukelspiel vom Regenbogen.

Du auch, Liebe, schlaf' in tiefer Truhe,
Heiße Leidenschaften kühlt die Ruhe:
Für die Lust in früh gestorb'nen Nächten
Laß mich dir den Kranz von Rosen flechten.

Noch gilt's eine Stirne zu belauben:
An die Menschheit meinen schönen Glauben!
Auf die reinen lichtgestalten Glieder
Stürzt die Fülle meiner Tränen nieder. —

Von dem Felde holt' ich große Steine
Und bedeckte schirmend die Gebeine,
Schritt hinweg mit einem eignen Grauen,
Ohne mich nach ihnen umzuschauen.





Allerseelennacht.

(1891.)

Habt ihr von dem alten Brauche
Der Entschlaf'nen nie gehört,
Der mit heißem Liebeshauche
Einmal ihren Schlummer stört,
Daß sie nachts vor Allerseelen
Streifen ab das Leichentuch,
Heimlich aus der Gruft sich stehlen
In die Häuser zum Besuch?

Jüngsthin, als hereingebrochen
Jene Grabentsteigungsnacht,
Hab' ich unter Herzenspochen
Einen Schmaus zurecht gemacht;
Eine glänzend helle Decke
Spreitet' auf dem Tisch ich aus,
Und bei jedem der Bestecke
Stand ein weißer Asternstrauß.

Sorgsam ward es zugerüstet,
Lichter flammten bläulich drein,
Und zur Letzung, wenn's gelüstet,
Brot und Salz und dunkler Wein;
Daß es niemand sonst erführe,
Hab' ich es bereitet sacht,
Und geöffnet blieb die Türe
Für die Gäste dieser Nacht. . .

Mitternacht hat es geschlagen
Von den Türmen in der Stadt;
Feiervoll herangetragen,
Wie von weiter Reise matt,
Sah ich — mit gesträubten Haaren
Spähend durch den Spalt der Wand —
Nebelhafte, luft'ge Scharen
Still sich führen Hand bei Hand.

Fahle Männer, fahle Frauen
In nachtwandlerischem Zug,
Auf den Kleidern, auf den Brauen
Lag's wie Staub vom Aschenkrug.
In der teuern Schatten Schwarme
Trat die sel'ge Mutter ein,
Und sie trug auf ihrem Arme
Mein verstorb'nes Brüderlein.

Mit dem Antlitz, grau wie Schloßen,
Blut noch feuchtete sein Haar,
Sah den Ohm ich, der erschossen
Ward im sechsundsechz'ger Jahr;
Und noch viele, deren Namen
In der Jugend mir genannt,
Die aus alter Bilder Rahmen
Sonst mich grüßten wohlbekannt.

Alle setzten sich und leerten
Den gefüllten Weinpokal,
Und die ernsten Heimgekehrten
Rötete der Freude Strahl.
Müden Auges saß die bleiche
Schar beim stillen Mahl entlang —
Aus der Grüfte kühlem Reiche
Ist es gar ein langer Gang.

Geistweis, wie sie hergekommen,
Leis die Tafelrunde schwand,
Eh' der Morgen aufgeglommen
Und der Hahn gekräht im Land. —
Will in euerm Kreis nicht fehlen,
Wenn einst mich der Tod beschleicht:
An den nächsten Allerseelen
Speis' ich selbst mit euch vielleicht.



Die Sense.

(1891.)

Aufgeschlagen hat der Tag das Auge.
In der Dämm'rung geh' ich durch den Garten.
Blütenstrotzend schimmern hell die Bäume.

Fernhin grollend an der Berge Säumen,
Prächtig leuchtend zieht das Maigewitter;
Der Syringen frische Zweige tröpfeln.

Siehe! Angelehnt am moos'gen Steintisch
Schau' ich eine Sense blinkend stehen,
Die benetzt vom duft'gen Morgenregen —
Eine Sense mitten in den Blüten?

Ist sie gestern Abend spät den müden
Händen einer Mäherin entsunken,
Die sie schwang im feuchten Wiesengrase?
Oder ist gar schon der Tod, der Schnitter,
In der Frühe übers Feld gegangen?





Am Tugendbrunnen.

(1889.)

An dem erzgegoss'nen Tugendbrunnen
Vor Sankt Lorenz in dem alten Nürnberg
Stand ich heut an hellem Vormittage.
Lang betrachtungsfreudig hing mein Auge
An den altertümlichen Figuren,
An den schlanken, braunen Frau'ngestalten,
Die in dünnen, zarten Silberstrahlen
Wasser sprü'hn aus erzgetrieb'nen Brüsten.

Gletschergrün und milchschaumweiß vermengten
Sich die Wellen, glänzend in dem Becken,
Hinter mächtigem Gekrems von Eisen;
Kühlung hauchend in den Staub der Straße,
Wallt's in duft'gen Regenbogenschleiern
Manchmal übern Rand der Bronnenschale. —

Neckisch spielend, auf dem Gang zur Schule,
Sprangen kleine Mädchen um den Brunnen,

Ließen in die herzigen Gesichter
Sich vom Morgenwind den Sprühstaub blasen,
Schauten auch empor dann zu den Weibern,
Deren eins die Brust zur Stillung darreicht
Ihrem Kind, das nach dem Busen dürstet.
Schnell, wie schnelle senkten sich die Blicke
In Verschämtheit, mädchenhaft und reizend,
Und das gold'ge, taubenetzte Antlitz
Bald nach mir, bald nach dem Erzbild wendend —
Doch geschah nur halb verborgen dieses —
Kichernd, lächelnd heimlich miteinander,
Liefen sie, geschwinden Schritts, von dannen . . .

Leis sie segnend dacht' ich künft'ger Tage:
Sei euch selbst solch Mutterglück beschieden!
Mög' euch einst aus fruchtbar schwell'ndem Busen
Milch des Lebens vollgesättigt strömen,
Groß damit zu säugen kräft'ge Männer,
Ein gewaltiges Geschlecht der Zukunft!





Der Fischmarkt im Schnee.

(Königsberg 1891.)

Durchschreitend eine Stadt im Norden,
Auf einem Fischmarkt macht' ich Halt.
Der Nebel stieg vom Meer herüber
Am Wintermorgen trüb und kalt.

Von hoher Kaufherrnhäuser Giebeln
Eiszapfen starrten blank und straff;
Die Schiffe lagen träg im Eise,
Denn zugefroren war das Haff.

Und Männer mit verschneiten Hüten,
Und Weiber schlichen pelzvermummt;
Die hellen Bretterbuden waren
Von Kaufender Gefeilsch umsummt.

Da lag in Bütten und in Kufen,
Nach Luft mit Kiemen schnappend bang,
Mit glotz'gen Augen, silberschuppig,
Der Nebelfrühe frischer Fang:

Seehecht und Zander und Forelle,
Des Lachses schlüpfrig glatte Haut,
Der Austern Schleim, des Hummers Schere —
Meerwunder mächtig aufgestaut.

Und auf der Fische feuchten Leibern,
Vom runden Kopf zum breiten Schweif,
Glomm weiß, wie lichtes Salz zu schauen,
Vom Wind gewirbelt Schnee und Reif.

Des Worts im alten Testamente
Mußt' ich beim Wandern denken heut:
Es ist der Herr, der auf die Erde
Wie Salz den Reifen schüttend streut.

II.

Bei den Kufen mit den Fischen
Welch ein Bild aus fremdem Land!
Ein italisch Weib hat zwischen
Seefischhändlern ihren Stand.

Zitternd in dem Linnenzelte,
Unterm Segeltuche weiß,
Bietet sie in Frost und Kälte
Heißer Heimat Früchte preis:

Feigen, Datteln, gelbe Quitten,
Goldzitronen halb zerklafft,
Kaufverlockend schon zerschnitten,
Triefend von dem herben Saft.

Ihrer Körbe duft'ge Fülle,
Drein sie manchmal langend greift,
Hat mit feiner, weißer Hülle
Glitzernd der Kristall bereift.

Von des Marktes Lachs und Flundern
Schweift ihr träumerischer Sinn
Nach des Südens Sonnenwundern,
Aus den düstern Nebeln, hin:

Nach dem Land, dem seebespülten,
Wo die Welle schäumend stiebt,
Dem orangenduftgekühlten,
Von den Göttern einst geliebt;

Nach dem Golf, um den die Haine
Grüner Myrten säuselnd weh'n,
Wo, aus weißem Marmelsteine,
Statuen in das Mondlicht seh'n;

Wo die Pinien, die Cypressen
Glänzend rauschen fernher,
Tief in Grotten, flutzerfressen,
Bläulich wogend schlürft das Meer.



Das Seebad im Jadebusen.

(Dangast 1889.)

O Sommerwandrung schwül und schlaff,
O Mittagsglut, du heiße! —
Dort blinkt die Düne, blitzt das Haff,
Kühlt bald die Brust vom Schweiße.

Frohlocke, Herz, und „Thalatta!“
So jauchz' am Wanderstabe;
Die Nordsee stillt dein Lechzen ja,
Den Schwimmern Götterlabe.

Hinauf im Sprung zum Dünenwall,
Die Stirn im Wind zu kühlen! . . .
Doch weh! wo schäumt der Wogen Schwall,
Der Wasser schimmernd Spülen?

Hinaus in die Unendlichkeit:
Nur Ebbe, Dürre, Leere!
Kein Tröpflein Wassers schaust du weit
Und stehst doch an dem Meere.

Nur feuchter Schlamm, nur graues Schlick,
Ein blendend Silberblitzen!
Grell sticht es in des Auges Blick,
Wie tausend Nadelspitzen.

Die Möwen oben in der Luft
Einsam und hungrig kreisen;
Des Meeres Grund zeigt Berg und Kluft,
Weist Spuren von Geleisen.

Es bergen sich die Krabben schnell
Im sandgehöhlten Loche,
Wo jüngst gespielt, in Flossen hell,
Dorsch, Kabeljau und Roche.

Wo schmeichlerisch die Flut geküßt
Des Schwimmers Hals und Locken:
Verlassen steht das Holzgerüst
Der Badanstalt und — trocken.

Gleich einem vorzeitlichen Tier
Mit ausgedörrten Rippen —
Unheimlich schier zu Mut wird mir —
Gestrandet liegt's an Klippen.

Ein Wimpel, windzerfetzt und rot,
Hängt lässig von der Stange,
Beim Trepplein schläft das Rettungsboot,
Um Sturmgefahr nicht bange.

Vom Sprungbrett lass' ich niederwärts
Die Beine baumelnd hängen,
Erquick' im Traum mein darbend Herz
Mit feuchten Wellensängen.

Heut sind doch Fuß und Stiefelschaft
Vorm Haifischschnappen sicher,
Kein Meerweib melusinenhaft
Lockt lüstern mit Gekicher.

O Nordsee, Nordsee, schäume hin
Mit Flutgeräusch und Wogen,
Du ebbedürre Täuscherin,
Hast mich ums Bad betrogen!

Der Abend kam, landein den Schritt
Mußt' ungelabt ich lenken,
Nahm einen toten Seestern mit
Als freundlich Angedenken.





Wintermorgen im Odenwald.

(1881.)

Undurchdringlich dunkle Winterfrühe.
Knietief Schnee. Zuweilen Flockenwirbeln. —
Fuhr ich in des Vetters Amtskalesche
Mitten in verwehtem Odenwalde,
Wo der Weg von Mosbach führt nach Buchen.

In den Dörfern brannt' in jedem Hause
Licht an Licht, vergnüglich anzuschauen;
Und die eisblumigen Wagenfenster
Glühten auf kristallhell, transparenthaft:
Weihnachtsheimlich ward es mir zu Mute.
Puh, durch schlechtverwahrte Fensterritzen
Blies der Schneestaub, schneidigen Geprickels,
Hals und Nacken frostig überrieselnd.

Beinah fing ich an schon zu verwünschen
Den schwerfällig altmodischen Kasten,
Als mit Ruck er anhielt vor dem Posthaus.

Aufgerissen ward der Schlag; ein rötlich
Lichtumfloss'ner Mädchenkopf ward sichtbar:
Ob dem Herrn ein warmer Trank gefällig?

O du reizend, schnee- und reifumglitzert,
Goldig Odenwäldermädchenantlitz!
Wär' ich doch am liebsten aufgesprungen,
Um den Trank von deinem Mund zu schlürfen.
Wonnig Fühlen schwellte mir die Lippen,
Wie beim warmen Atemzug der Liebe;
In mir jubelt's, stürmt's und wogt's und flutet's:
Also gibt es Sonne noch und Frühling
Auf der Erde mitten in dem Winter!
Gott, wie wär's hienieden so trübselig
Ohne solch herzwärmende Geschöpfchen! —

Traumgleich war entschwunden die Erscheinung.
Weiter humpelnd ging es, lahmen Trottes;
Schläfrig: Pferde, Kutscher, Passagiere.
Aber lang noch brach's durchs Wagendunkel
Wie der Lichtglanz eines Feenmärchens,
Bis die Sonn' emporglomm überm Eisfeld.





Herrenalber Sommerbrief.

(An Klaus Groth in Kiel. 1898.)

Längst schon wollt' ich Dir danken für den festlichen
Postkartengruß vom Mittelmeer,
Den Deine Hand in traulichem plattdeutschem Reim
Auf Capri's Fels geschrieben mir. —

Lebendig steht Dein weinumsponnen Dichterhaus
In leuchtender Erinnerung;
Noch denkt es mir: es glomm ein heißer Sommertag,
Als ich zu Kiel Dein Gastfreund war —
Traumstill, wie ein verzaubertes Dornröschenschloß,
Dein Heim lag in der Mittagsglut;
Der Kiesweg knirschte knisternd unter meinem Schritt,
Da näher ich behutsam schlich
Durch Deinen Garten. Niemand kam. Da — welch ein Bild!
Im schatt'gen Erdgeschosse lagst
Du milde schlummernd auf dem Lehnstuhl hingestreckt.
Lang starrt' ich nach Dir Schlafendem,

Von unaussprechlich tiefer Rührung übermannt;
    Mir Deine Züge prägend ein,
Wie man ehrwürd'ge Bilder gräbt in ewig Erz.
    Erwachend gabst Du mir die Hand,
Die zauberkund'ge, die den „Quickborn" kraftvoll schlug
    Aus niederdeutscher Sprache Quarz.

Auch Dich gewiß durchbebte bis ins tiefste Mark
    Die Trauermär aus Friedrichsruh,
Denn jenen Großen hast Du für und für geliebt,
    Weil Größe Größe nur begreift.
Ein schwer Stück Arbeit hatte dies Mal wohl der Tod,
    Zu fällen solchen Reisigen,
Gewaltig den Gewalt'gen vergewaltigend,
    Harnischgerüstet beiderseits. — —

Wenn mich Dein weltdurchschweifender Geist in Fernen
                                                            sucht,
    So sei's auf keiner Düne Sand,
Wo Möwen schreien und der seegekühlte Wind
    Mit wehendem Strandhafer spielt;
Auch nicht im Hochgebirge, schneeig übertürmt
    Von steilem, schroffem Alpenwall,
Wo bläuliche Eisgrotten grünen Gletscherschaum
    Herabsprüh'n zur gespalt'nen Kluft . . .

Herrenalber Sommerbrief.

Kennst Du das Kloster Herrenalb im Schwabenland?
Unweit von Badens Grenze liegt's:
In diesem stillen, wiesengrünen Schwarzwaldtal
Schlug ich mein heurig Sommerzelt.
Noch konntest Du vor wenig Monden hören hier
Des Posthorns immer seltnern Ton;
Doch leider führt auch hierher nun der Schienenstrang
Sonntagsausflügler unzählbar,
Und wer die ungebroch'ne Waldesstille liebt,
Mag höher ins Gebirg hinauf.
Wie Rom entwich nach Tibur und nach Tuskulum,
Zu Bajae's Strand, nach Antium,
So flüchtet Badens Residenz zur Sommerszeit
Ins bronnenkühle Herrenalb,
Daß Du den landsmannwimmelnden Waldaufenthalt
Neu-Karlsruh taufen könntest fast! . . .
Die Sportsmütz' auf die Stirn gestülpt, saust keck zu
Und kurzbehost talab, talauf — [Rad
Die mißgeruchverbreitende Cigarr' im Mund —
Der Genius moderner Zeit.

Und doch ist's schön hier! mit romantischen Schauern
Noch immerdar Bergeinsamkeit; [webt
Waldbilder schaust Du rings gar wunderherrliche,
Süddeutscher Landschaft echten Schmuck:

Hochstämmige Riesen; Blöcke, dunkelgrün vom Moos
Umsponnen und vom Wurzelwerk;
Auch sonnenleuchtende Waldblößen, überstäubt
Voll lichten Schmetterlinggewölks,
Und funkelnd Quellgeriesel, dessen perlendes
Geplauder süß in Schlummer lullt.
Durchs grüne Tal springt plätschernd, von Geschilf
Durchsichtig und forellenreich, [umbüscht,
Das schaumaufspritzende, tolle Schwarzwaldkind, die Alb,
Die frische Tochter des Granits.
Wer Wiesen, Wälder, Quellen über alles liebt,
Der netze Seel' und Auge hier!
Was auf der Welt ist schöner als ein sommerlich
Feldblumenvoller Wiesenhang,
Ein mittagswinddurchhauchter, bienenschwärmender,
Von Faltern überflogener? — —

O wärst Du hier, wie manchen Tannwaldmorgengang
Vollendeten gemeinsam wir!
Dort blinkt der jach geschroffte, graue Falkenstein,
Dort schmiegt zum Dobel sich der Weg,
Von Ebereschenbeeren rötlich überhängt.
Der Nachmittag lockt Dich vielleicht
Ins brombeerrankenüberflocht'ne Gaisbachtal
Zu Schweizerkäs und Klosterbier,

Wohl auch zu einer Schüssel kühler Sauermilch,
Die freundlich Dir der Wirt kredenzt.
Ward Dir ein gutes Fußwerk, ei, so steigest Du
Zur Teufelsmühle mühelos:
Bergstockbewaffnet brauchst Du nicht emporzuzieh'n,
Hier dräuen zack'ge Schlüfte nicht;
Ein gras'ger Bergpfad leitet Dich im Traum hinan
Und droben schweift berauscht Dein Blick
Zum Rhein; Du meinest, in das Paradies zu schau'n,
Zum mindsten aufs gelobte Land.
Hocheinsam ist's; der purpurrote Fingerhut
Glüht ungestört in wilder Pracht,
Berückend quillt ein Brodem aus dem Heidekraut
Und Himbeer'n löschen Deinen Durst. —

Am schattenkühlen Abend aber wandre Du
Das Tal hinab nach Frauenalb:
Ein Nonnenkloster findest Du in Trümmern dort
Anmutig auf dem Wiesenplan;
Wenn Spätrot durch geborst'ne Fensterbögen sprüht,
Vergißt Du dies zeitlebens nicht . . .
Zu all den Stätten pilgert' ich erinnerungsvoll
Am Lorbeerstab, den ehedem
Ein Freund an Abbazia's blauer Meeresbucht
Goldrindig mir vom Baume schnitt. —

Am harzduftschwülen Föhrenwaldsaum lagern wir,
Aus Deinem „Quickborn“ schöpfend Lust.
Mein liebes Weib liebt Deine Dichtung gleichwie ich;
Im Klee zu meinen Füßen spielt
Mit Gräsern und mit Kieseln hold mein Töchterchen,
Ein Buchenkränzlein um die Stirn.
In hohen Wipfeln flüstert träumerisch der Wind,
Die Zeit scheint still zu stehen nun.
Du siehst: ich leb' ein sonniges Schwarzwaldidyll
In süßer Weltverschollenheit;
Kein Zweifel und kein Weltschmerz quält beschwerend
Und derlei modisch wuchernd Zeug. — [hier
Wenn dann nach reichem Sommertag die Sonne sinkt,
Der Nebel weiß das Tal durchwogt,
Steigt überm Mayenberg der volle Mond empor
Durchs abgrundtiefe Blau der Nacht
Und schaut, von eigner Schönheit überwältigt schier,
Im Fluß sein silberglitzernd Bild.



Das Ölbild.

(1890.)

An meinem Bette hängt ein kleines Ölbild,
Ein Stücklein Landschaft ist's aus der Campagna:
Im Mittelgrund die Campagnolenhütte,
Zeltartig ist ihr Strohdach zugespitzt;
Die Herde weidet sich an braunen Kräutern,
Am Brunnen tränkt der Hirt sein struppig Roß;
Dicht an der Straße ragt zerbröckeltes,
Moosgrünes Mauerwerk aus Römerzeiten.
Fern hinten glänzen, Träumen gleich entschwindend,
Sabinerberge violett gefärbt.
Ein friedlich Bild voll Feierabendstimmung. —

Und doch, welch schmerzliche Erinnerungen
Umranken mir im Geiste jenes Bild
Wie Totenblumen und wie Immortellen! . . .

Im alten Rom verschwärmt' ich einen Winter.
Mit mir im selben Haus, ein Stockwerk höher,

Einsam für sich, als wie die Eule horstend,
Ein Maler hatte dort sein Atelier,
Der liebenswerte, alte Meister Robert.

Auch ich war dort ein weltverlass'ner Mann;
Ein holder Zufall führte uns zusammen
Und schuf zu Freunden uns, mit güt'gem Finger
Die Kluft der Lebensjahre überbrückend.

Wenn mir's zu kalt und unbehaglich ward
Auf meiner Stube roten Backsteinfliesen,
Der Ofen gar zu rauchen anfing, klirrend
Die Tramontana durch die Fenster pfiff,
Dann flüchtet' ich hinauf zum Plauderstündchen
Und mancher lange Abend schwand im Flug.

Als dann das Frühjahr kam, die ersten Veilchen
Am Rand der Gräberstraße lieblich keimten,
Glanzvoll im Garten Doria Pamfili,
Auch in Albani's und Borghese's Villen
Die Blütenmeere süßen Duft ergossen,
Ward uns zu eng die Mauer Aurelians;
Gemeinsam streiften aus den Toren wir
Zum Sturz des Anio nach Tivoli,
Des Lenzes Luft recht von dem Quell zu schlürfen.

Nur manchmal wollt' es mich bedünken fast,
Als senk' ein Schleier sich auf seine Seele,
Denn mitten in dem heitersten Gespräch
Kam eine Trauer über ihn — und seltsam,
Wie Milchglas schimmerten des Auges Sterne.
Mich überlief ein leises, banges Frösteln.
Auch dann und wann entschlüpft' ihm wohl ein Wort
Von Unbefriedigtsein, verlor'nem Leben.
Ich rief: O helle Künstlereinbildungen!
Und redet' es ihm aus und dann war's gut.

Einstmals — es war Palmsonntagmorgenfeier
Und in der Ferne schlugen sie die Glocken —
Da saß ich wieder in dem Studio;
Abschied zu nehmen war ich heut gekommen.
Die Flamme flackerte traut im Kamin,
Kalt war's noch in den steingefügten Häusern,
Ob draußen auch der Frühling wonnig sproß.
Die Vögel sangen; durch das off'ne Fenster
Zog Blumenduft, die Oleander rauschten.
Er aber, in des Südens Knospenfülle,
Sprach mir von seinem Vaterland, von Rußland,
Von seiner Jugend fern am weißen Meer,
Vom Schlittenfahren und vom Walfischfangen;

Und wie auch er zum Kaufmann war bestimmt
Von seinem Vater, einem reichen Reeder;
Wie dann der heil'ge Drang zur Kunst gesiegt,
Wie er zum Licht, gleich einer Sonnenblume,
Inbrünstig sich gerungen und voll Gluten
Begeistert sank Italien ans Herz!
„Mein Liebstes", rief er, „ach, verlor ich früh:
Die Mutter und die Gattin! doch es blieb
Als süße Trostesspenderin die Kunst. —
Im Eismeer war's, grau dämmerten die Felsen
Des Nordkaps in der Ferne und wir fuhren
Auf einem Dreimastsegler meines Vaters;
Auf des Verdeckes Mitte stand ein Sarg,
Ein schnell gezimmerter aus duft'gem Holz,
Drin lag die gute Mutter, starren Auges
Sah sie empor zum mitternächt'gen Himmel;
Sie war gestorben auf dem Nordermeer,
Die Sterne schienen kalt ihr in das Antlitz,
Selbst der Matrosen harte Schar, sie weinte.
Gen Hamburg brachten wir die teure Fracht."

Nach einer kleinen Weile fuhr er fort:
„Auch meine Frau ward jählings mir entrissen;
Aufs Kapitol zu eines Freundes Hochzeit

Fuhr ich mit ihr, im Festkleid angetan;
Sie steckte mir mit liebreizvollem Lächeln
Noch der Orange blüh'nden Zweig ans Kleid
Und lehnte sich zurück im Sitz des Wagens;
Ich wollt' ihr danken, wollte küssen sie,
Sie aber gab den Kuß nicht mehr zurück —
Denn sie war tot —
                                        Versteht Ihr jetzt, mein Freund,
Warum ich oft so still bin und bekümmert,
Warum ich oft mich so vereinsamt fühle,
Warum das Leben überdrüssig mir?
Es ist mein Atelier kein Wallfahrtsort
Für fremde, neugiervolle Müßiggänger;
Fern liegt der Ehrgeiz mir, vielleicht zu wenig
Hat er von jeher mir die Brust geschwellt.
Ihr wart der letzte, dem ich mich vertrauend
Noch angeschlossen hab' in alten Tagen —
Nun wollt auch Ihr schon morgen Rom verlassen,
Dann bin ich ganz allein, das schmerzt mich tief.
Doch ohne Gastgeschenk dürft Ihr nicht scheiden:
Nehmt dieses Bildchen hier, mit liebevoller
Hingebung malt' ich es in schönern Tagen
In der Campagna, als ich glücklich noch.
Kein großes Kunstwerk ist's, doch meine Seele
Haucht' ich den duft'gen Farbentönen ein,

Und manchmal wird's noch spät in Deutschlands Nebeln
Das Bildnis der Campagna vor Euch zaubern,
Den alten Freund erwecken im Gedächtnis.
So lebt denn wohl, zu danken braucht Ihr nicht."

Und wieder glänzten, da er solches sprach,
Wie weißes Milchglas seiner Augen Sterne,
So starr und gläsern, wie zu Eis geronnen,
Als träten sie heraus aus ihrer Höhlung,
Daß mich ein eigen Grauen überkam,
Da ich zum Abschied ihm die Hand gereicht. —

Nach wenig Monden, auf der Heimkehr schon,
Trat ich ermüdet in ein Alpengasthaus;
Da fiel mir just ein Zeitungsblatt zur Hand,
Gefesselt haftete auf „Rom" der Blick:
Ich las und las, die Nachricht gierig schlingend,
Ich las und las und konnt's und wollt's nicht glauben;
Da stand's mit kalten, unbarmherz'gen Lettern:
In seinem Atelier hat heute morgen
Der alte Meister Robert sich erhängt. . .

Nun wißt ihr, Freunde, was mir jenes Bild
So lieb und wert macht, daß ich täglich fast
Voll Rührung, wie gebannt, davor verweile;
Aus seinen weichen Farbenharmonien
Schaut mich ein Aug' unsäglich traurig an,
Ein Auge, dessen Sterne weiß wie Milchglas —
Und tiefe Wehmut zieht mir übers Herz.





Manövernacht.

(1878. 1898.)

Das war zu Bammenthal, ja, ja, ganz richtig,
Zu Bammenthal im allerletzten Haus,
Das Haus lag dicht am Kirchhof, nicht sehr heimlich.

Ermattet von beschwerlichem Gefechtsmarsch
Schlafsuchend lag ich auf dem gelben Strohbund,
Den Bäuerinnenhand sorgsam gespreitet,
Zu übermüdet, scheint's, um einzuschlummern.
Der volle Mond sah taghell übern Friedhof
Durchs kleine, fliegenschmutzerstarrte Fenster
Herein ins kahle, ärmliche Gelaß.
Auf sandbestreuter, rohgebohnter Diele
Die Mäuse spielten schattenhaft Hasch-Hasch;
Schwerfällig tackte in dem hölzernen,
Schrankhohen Uhrgehäus des Pendels Schwung.

Aus nachbarlichem Nebenraum ertönte
Neunfach Geschnarch — im Baß und in der Fistel —

Der biederen Familie meines Hauswirts.
Vom Gottesacker her wehklagte manchmal
Grausig und markerschütternd, wie Gewimmer
Aus angsterfülltem Kindermund, ein Käuzlein . . .
Allendlich kurzer Schlaf. Jählings Erwachen! —
Kein Mond schien mehr. Am Himmel rabenschwarze,
Wolkenverhang'ne Finsternis. Die Blitze,
Wie feur'ge Geißeln, züngelten erschrecklich,
Und Schlag auf Schlag, als spalteten sich Gräber,
Gegroll des Donners, daß die Scheiben klirrten,
Das Haus im Balkensparrwerk bebt' und krachte:
Hart vor dem Fenster schlug's in einen Baum.

Notdürftig angekleidet sprang ich auf.
Lebendig ward's im Zimmer; furchtgepeinigt
Und hülfesuchend quoll's zu mir herein:
Der Mann, das Weib und ach! ein vollgezählt
Siebengestirn von Kindern, all in Hemdlein,
Verscheuchten Küchlein gleich, wie Orgelpfeifen.
Schnell ward das Lämplein überm Tisch gezündet,
Gemildert so der Schrecken vor dem Blitz,
Der unablässig draußen, bläulichen
Gewitterlichts, die Landschaft überglastete.

In öllichttrübem, öldunstvollem Raum
Saß paradiesgewandig die Gesellschaft,
Den Tisch umrankend und zusammenschauernd
Bei jedem Knattern, jedem Hagelprall.
Da sprach die fromme Hausfrau zu dem Fremdling:
„Ach, Herr, wollt Ihr nicht einen Psalm uns lesen?"
Und legt' die Bibel auf den rauhen Tisch.
Bei dem Geräusch des Donners las ich ihnen
Den sechsundsiebzigsten, den Wetterpsalm:
„Von Deinem Schelten sinket in den Schlaf
Wagen und Roß, Gott Jakobs! Du bist schrecklich.
Wer kann vor Dir bestehen, wenn Du zürnst?
Wenn Du das Urteil hören läßt vom Himmel,
Erschrickt das Erdreich und wird still" . . .

Da horch!

Da pocht's ans Fenster in der Dunkelheit,
Und alles fährt zusammen, tief erregt.
Die Hausfrau geht und öffnet; eben blitzt's.
Im Wetterschein steht draußen ein Soldat,
Vom Regen triefend als wie eine Robbe:
„Geht hier die Straße nach Gauangelloch?"
„Ja, rechts zum Wald erst und dann links hinüber
Über den Berg; Ihr könnt nicht fehlen!" „Danke,
Ich klettr' am Wegeweiser, wenn es blitzt.

Blieb über Urlaub aus, muß morgen früh
Um fünf Uhr schon im Dorfe sein; ade!"
Glückliche Reise! puh, uns schauerte
Vor solchem Gang durch Wald bei Nacht und Wetter. —

Verzogen hatte bald sich das Gewitter,
Da strenge Herrn nicht lang zu herrschen pflegen.
Zum andern Mal ward aufgesucht das Lager,
Das Licht gelöscht; nur fernes Wetterleuchten
Ließ manchmal noch die Finsternis erglüh'n,
Wie weithin Schillern eines Drachenflügels.
Und wieder eine tiefe, tiefe Stille
Und Mäusespiel, Uhrtacken und ein neunfach
Geschnarch wie vordem aus dem Hinterzimmer . . .

Da — ist das Wetter wieder heimgekommen?
Hat denn der Donnerkeil ins Haus geschlagen,
Den eichenen Türpfosten mir zertrümmernd?
Durchbrach den Dachfirst gar ein Meteorblock?
Ein felsenschwerer Fall die Stiege nieder,
Zwei Schläge sausten wider meine Pforte,
Daß sie zerbersten wollte, Schläge waren's
Wie von zwei Hämmern — dann war alles still;
Nur noch ein leises Stöhnen war vernehmbar.

Und wieder fuhr ich auf, zum Tod erschrocken
Ob dieses rätselhaften Nachtmahrspuks.

Gottlob! aufdämmernd graue Morgenhelle
Glomm durch die Scheiben herzberuhigend.

Bald kam das Weib, um Morgentoilette
Just neben mir zu machen ungeniert,
Im fliegenblinden Spiegel sich beschauend,
Die langen Strähnen mit dem Kamme strählend,
Ungleich der Lorelei mit güld'nem Kamm.

„Was deutete der Lärm nur, gute Frau?
Ich dachte bald, der Himmel wolle bersten."
„Ach, lieber Herr! der Schuster oben war's,
Der Mann pflegt alle Nacht sich zu betrinken,
Um vier Uhr regelmäßig kugelt er
Die Treppenstufen abwärts, mit den beiden
Stiefelabsätzen schier die Tür' einwetternd.
Verzeiht mir, daß ich Euch nicht vorbereitet!"

Sie ging hinaus, das Frühstück herzurichten.
In Schnelle stand ich feldmarschmäßig da;
Vom nahen Dorfe blies schon der Trompeter

Reveille und zum Sammeln das Signal.
Den schauderhaften Kaffee mit gewalt'ger
Todesverachtung rasch hinunterwürgend,
Nahm ich, geschulterten Gewehres, Abschied
Von Mann und Weib und kleinem Schnarchgesindel.

Traumwandelnd nach der unerquicklichen,
Oft aufgestörten Nacht ging's aus dem Dorf
Mit Trommelschlag und Pfeifenschall hinaus.
Erfrischt von dem Gewitter stand der Wald
In Morgenröte, sprüh'nd wie Lebenslust.
Ein nasser Baumast, vom Gewehr gestreift,
Der spritzte mir den letzten Schlaf vom Auge.
Und tiefer ging's in Odenwald hinein
Bei munterm Marschgesang der Grenadiere.





Bauernquartier.

(1878. 1898.)

Heerstraßenstaubgepudert waren wir
Ins wohlhäbige Dörflein auf der Grenzscheid
Von Schwaben und von Baden einmarschiert:
Mechanisch noch hinschleppend uns zuletzt,
Halb unbewußte, durstgepeinigte,
In knöcheltiefem Sande watende,
Mehlüberstreute, gaumentrock'ne Wesen.
Auf Fahn' und Fähnrich, Trommel und Trompete,
Gerollten Mänteln, Helmen und Tornistern,
Auch auf dem breitrückigen Hauptmannsgaul
Lag's grau und schwer, wie dichter Aschenregen,
Als glänz' um einen stillen Schattenzug
Vielhundertjährig träumend Spinngeweb,
Wie es Dornröschens Schlafgefolg' umwob . . .
Sinntäuschend, gleich der Spiegelung der Wüste,
Blinkte der Kirchturm manche Stunde schon
Dem waldlaubsuchenden Auge wie zum Hohne,
Und immer wieder schien er zu zerrinnen

In zitternd blauem Sommermittagsduft.
Kein Gräslein kühlte da die lechzende,
Durstschlaffe Zunge schlummertrunk'ner Schreiter;
Kein Lüftlein ging, kein Wölklein schattete —
Groß stand die Sonn' und stach mit erz'nem Speer.
Nur ein Gewölk von Dunst und Schweiß stieg auf,
Von unserm eignen Fuß empor gewirbelt,
Darin wir selber wandelten und wankten.
Zuletzt war denn auch diese Qual erschöpft,
Wie alle Qualen, und das Dorf erreicht,
Das freundliche, in rebengrünen Hügeln. —

Doch mürrisch, bauerntrotzig war der Willkomm.
Wir stiegen — ich, Gefreiter, und vier Mann —
Die steinerne Hausstaffel schwer empor
Und schauten eine mächt'ge Suppenschüssel
Gastfreundlich dampfend auf dem Tische steh'n.
Breitspurig und hemdärmlig pflanzte sich
Davor der Hausherr, gar geringschätzig
Vom Wirbel bis zur Sohle musternd uns:
„Euch legt man wohl am besten 'naus ins Heu!"
„So laß die guten Leute doch erst speisen",
Seufzte die milde Hausfrau. So geschah's.
Das staub'ge Riemenzeug ward abgeschnallt

Und ländlich lecker mundete das Mahl —
Nur mir nicht recht. Das böse Wort „ins Heu"
Umsummte mir das Ohr wie Wespenflug
Und senkte sich vergiftend auf das Brot
Und auf den Apfelmost und auf die Spätzlein.
„Ins Heu!" welch eine Fülle widerlicher
Erscheinungen von Spinnen, von Heuhupfern
Und gar von Mäusen, meinem ärgsten Abscheu,
Schuf dieses Wort, haarsträubenden Entsetzens,
Wenn ich, vom Duft umnebelt, sollte schlummern.
Nein, nie ins Heu! niemals, um keinen Preis!

Schon hatt' ich in der Stubeneck' ein großes,
Zweischläfrig breites Himmelbett gewahrt,
Voll Neids gedenkend seiner nächt'gen Schläfer,
Zum Glück auch auf dem Bücherbrett entdeckt
Von Sagen und Legenden eine Sammlung;
Ja, bei dem Eintritt auf der Schwelle schon
Hatt' ich drei Buchstaben, mit weißer Kreide
Dick aufgetragen, lächelnd still bemerkt,
Die wohlbekannten, heil'gen: C. M. B.
(Was Caspar, Melchior, Balthasar bedeutet.)
Katholischer Landleute frommer Brauch ist:
Die heiligen drei Könige als Schirmherrn

Des Hauses anzukreiden, wann der Schwelle
Ein unbekannter Fuß naht, daß kein Ketzer
Geweihten Grund mit seinem Schritt entheil'ge. —
Ich ehre wahrlich jede fromme Sitte,
Doch dieses Mal — die leid'ge Mäusefurcht
Stülpt' übers Antlitz mir die Heuchlerlarve.
Verzeih' mir Gott am jüngsten Tag die List! . . .
Still überlegt, war schnell gereift mein Kriegsplan.

Als die Begier nach Speis' und Trank gestillt war,
Wie's in der Odyssee von den homerischen
Kampfhelden heißt, aufbrachen jetzt die deutschen,
Geführt vom Hauswirt, sich ins Heu zu legen.
Nun, Mut! Ich blieb, ich nestelte am schwarzen
Gurtriemzeug, mit der tischabdeckenden
Hauswirtin noch ein Zufälliges plaudernd:
„Wie preis' ich es, daß in ein christlich Haus
Ich heut auf meinem Marsch gekommen bin", —
Pathetisch sprach ich es wie auf der Kanzel.

Da spitzte sie das Ohr und horchte hoch.
„Mein Gott! Ihr seid mir wohl ein Geistlicher?
Gar ein Kaplan?" —

Ich lächelt' achselzuckend,
Nicht sagt' ich Ja, nicht sagt' ich Nein; in bangem
Und freud'gem Zweifel ihre Seele lassend.
(Hielt doch Freund Hansjakob nach vielen Jahren,
Der beste Kenner er in solchen Dingen,
Auf freiem Felde mich für einen Priester!)
„Ja, ja, Ihr seid's! Ach Gott, wie muß ich doch
Mich schämen, daß ich solchen frommen Herrn
Ins Heu hinaus erst habe legen wollen.
Im Winkel dort steht unser eigenes
Ehbett, das will ich ungesäumt für Euch
Mit weißgebleichten Linnen frisch beziehen,
Süß sollt Ihr schlummern diese Nacht darinnen;
Für uns ist Raum noch droben auf dem Speicher.
Zum Abend lad' ich aus der Nachbarschaft
Zu Ehren Euch die Herrn Kapläne her.
Welch Glück ist unserm Hause widerfahren!"
Mit freudig aufgeregtem Redeschwall
Ging sie sogleich ans Werk, die Kissen stülpend
Und einen Federberg behaglich schichtend.
Auch Nüsse holte sie aus nahem Schrein,
Gar duft'ge, frisch vom Ast gebrochene;
Zu Tod vor Freude hätte sie gefüttert
Den Geistlichen, ach, den vermeintlichen . . .

Inzwischen war der Bauer eingetreten,
Mit Staunen schauend die Verwandelung,
Gewaltigen Respekt erzeigend mir,
Als ihm der Sachverhalt ins Ohr geflüstert.
Er reichte mir die Hand: „Auch mir soll's recht sein,
Wenn es Hochwürden sich bequem hier macht.
Nur müßt Ihr nicht erschrecken, wenn's zur Nacht
Hier neben ächzen sollte oder stöhnen;
's ist meine Schwester nur, wahnsinnig ist sie,
Bettlägerig seit vielen Jahren schon,
Doch keinem Menschen tut sie was zu leid.
Vor langen Zeiten waren einst Soldaten
Hier im Quartier; da fing sie ein Verhältnis
Mit einem an, der ihr versprach die Ehe —
Er ging davon und kehrte nimmer wieder,
Das hat ihr den Verstand gekostet, ja,
Seitdem ist sie irrsinnig —
Guckst, Marianne?
Soldaten!" damit klinkt' er rauh die Tür' auf
Der unbegreiflich talerharte Bauer.

Hohläugig, hager, knochig, ein Gespenst,
Bleich wie der Kalk der weißgetünchten Wand,
Aufraffte sich ein Weib, die Händ' ausstreckend

Nach mir, von ihrem armseligen Lager;
In weißem Nachtkleid, eine Grabgestalt,
Aufrichtend langsam sich, als schaute sie
Ein halbvergessen Schreckbild ihrer Jugend.
Aus heis'rer Kehle röchelt' es: Soldaten!
Und leblos wieder sanken schlaff die Arme
Und sank das Elend auf sein Bett zurück.
Und rasselnd flog die Pforte wieder zu —
Ein schrill Gelächter drin — dann Grabesschweigen.
Starr vor Betäubung wurzelt' ich davor. —

Erschüttert warf ich nieder mich aufs Dorfbett,
Beinahe sehnend mich ins Heu hinaus,
Und bat die Leute, Ruhe mir zu gönnen,
Da mir nicht wohl sei; zu der Hausfrau fleht' ich:
Mir die Kaplansgesellschaft zu ersparen;
Denn diese lag mir hart und unverdaulich,
Wie kalter, unzerstückter Aal, im Magen. —

So nächtigt' ich Spätsommernächte drei,
Den Wahnsinn Wand an Wand als Zimmernachbar,
Drei Tage mit Walnüssen feist gemästet,
Drei Tage der Kapläne mich erwehrend . . .

Dann endlich glomm der Morgen der Erlösung;
Mit klingendem Spiel marschierten wir von dannen:
Wahnsinn und Nüsse, Heu wie Dorfquartier
Lag hinter mir im Goldduft der Legende.





Auf Pulvermagazinswache.

(1878. 1898.)

Ein brütend schwüler Abend im August:
Hinsterbend Zwielicht, später schwarze Nacht.
Die Freunde waren längst zur Stadt zurück,
Die nachmittags Gesellschaft mir geleistet,
Und immer stiller ward es rings im Wald,
An dessen Saume dicht das Wachthaus lag,
Gebüschversteckt wie das Prärienblockhaus
Des Trappers an der Indianergrenze,
Auch wie der Märchenhexe Knusperhäuschen.
Wild unter Bäumen sproß das schenkelhohe,
Spitzschaft'ge Riedgras — fernhin Flur und Heide.

Dem stick'gen Dunst des Wachtraums zu entrinnen,
Schob ich mir eine Holzbank an den Stamm
Der Waldbäum' eines, an die träumende,
Rauhrind'ge Föhre mich gemächlich lehnend.

Windstill und sternlos, undurchdringlich dunkel,

Lag die Augustnacht bleiern auf der Erde.
Der einz'ge Lichtschein: ein trübseliges
Öllichtlein, glimmend in dem Wachtlokal,
Vor dessen aufgesperrter Tür' in schmalen,
Metall'nen Stützen die Gewehre schliefen.
Das einzige Geräusch: ein dünnes Ticken
Der Wachthausuhr und heis'res Kuckucksrufen;
Dazu scholl gar handgreiflich sägend Schnarchen
Von drei mundoffen schlummernden Soldaten,
Auch dann und wann ein Dröhnen auf der Pritsche,
Wenn von den locker nur Gegürteten
Traumwälzend einer sich herumgeworfen
Mit seinen klob'gen, roh beschlag'nen Schuhen. —

Noch hatt' ich spät in meinem Lieblingsbuch,
Dem alten „Simplicissimus" gelesen,
Dem urtümlichsten und grobkörnigsten,
Herzpackendsten der Bücher nächst der Bibel;
Noch klang im Ohr das kräftige, altdeutsche
Nachtlied: Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall!
Doch ach, nicht eine Mainacht duft'ger Blüten
Mit Nachtigallenschlag und ahnungssüßem
Lenzzauber war es, die mich jetzt umfing, —
Nein, schwere, wetterschwüle Finsternis.

Woran nicht denkt das Herz in Waldnachtstille,
Weit von dem fernab rauschenden Strom der Welt,
Mit bunterlei Gestalten sie bevölkernd:
Verscholl'nen Däumlingsmärchen aus der Kindheit,
Gedanken auch an ferne Jugendjahre,
An unvergeßliche, im Elternhaus,
An Elterngüte, an Geschwisterspiele,
Auch wohl an Robinson, an Lederstrumpf,
An Rip van Winkels langen Geisterschluchtschlaf,
Gar an den abenteuernden Jacques Callot,
Den Sehnsucht nach Italien schon als Knaben
Geheim von Hause trieb, der in Lothringens
Wolfreichen Schlüften tief im wilden Wald
Sich flüchtete zu der Zigeuner Feuer,
Mit Diebsgesindel gen Florenz zu zieh'n,
Dort nach der Kunst den heil'gen Durst zu stillen,
Als weltberühmter Maler heimzukehren. . .

So, sinnend manches Herzbewegende,
Lehnt' ich am Föhrenstamm im stillen Wald.
Die Mitternacht war längst vorüber schon;
Bisweilen streifte scheuer Eulenflug,

Mich in die Freischützstimmung ganz verzaubernd.
Gleichmäßig tickte fort der Uhrenpendel,
Gleichmäßig sägte das Soldatenschnarchen:
Zwei gar einschläfernde Waldnachtgeräusche.
Mein weißes, tönernes Holländerpfeiflein
Erlosch; gekreuzten Armes saß ich stumm,
Auskämpfend einen übermenschlich harten
Zweikampf mit einem Riesen: mit dem Schlaf.
Der, sich schwerflügelig auf meine Wimper
Herniedersenkend, wie ein Eisenhemd,
Meerkrakenarmig schnürend, mich umklammerte.
Wohl wissend, was für mich wachthaltenden
Gefreiten auf dem Spiele stand dabei,
Obsiegend lang, erlag ich doch zuletzt:
In unbegreiflich seltsamem Schlafwachen
Mit Augen, hasenhaft geöffneten,
Starrt' ich ins unheimliche Dunkel, doch
Die Glieder hingen schlaff, nicht regungsmächtig,
Geschnürt zusammen, wie ein tauumwickelt
Gepäckstück tiefzuunterst in dem Schiffsraum.

Horch! Halmeknistern in dem hohen Riedgras;
Windfall und dürres Reisig leis zerknirschend,
Wie Menschenfußtritt schleicht es nah und näher;

Behutsam erst hinüber an das Wachthaus,
Gemachsam dann zu meiner Bank herüber,
Wohl angelockt vom Schimmer meines Helms,
Dem gleißenden Verräter in der Nacht.
Da nun — mir sträubt das Haar sich vor Entsetzen,
Und schaudernd rieselt's mir durch Mark und Bein! —
Zwei Augen nähern glühend sich den meinen
Und funkeln unterm Helmrand mir entgegen
So unaussprechlich, ach, so schrecklich nah;
Sie spähen, ob ich wirklich eingeschlummert,
Ob ich mich schlummernd nur verstelle gar.
Will denn ein Vampir mir das Blut aussaugen?
Umkrallt der Nachtalp würgend mir die Brust?
Schrei'n will ich — und ich kann nicht . . . richten mich
Empor will ich — und kann nicht . . . es ist furchtbar!
Und immer noch die glüh'nden Augen vor mir.
Herr Gott! reiß mir vom Leib den Schlummerharnisch,
Daß rasselnd er in Splitter spritzt und springt!

Da — wachthauswärts entschleicht das Ungeheuer.
„Der Kerl stiehlt ein Gewehr — und dann die Festung
Dein Los!" so hämmert's rasend mir im Hirn.
Kein Bagnosklave, lebenslang verurteilt,
Kann, wenn der Freiheit Regenbogen blinkt,

An seiner Kette fürchterlicher rütteln,
Als ich gerüttelt an des Schlummers Fesseln.
Da bersten sie — und ich bin frei, bin wach!
Ihm nachgesetzt, geschrieen: „Wache 'raus!"
Daß schaurig es den weiten Wald durchgellte,
War eines; dumpf und hohl von dröhnender Pritsche
Scholl kollernd Poltern Schlummertaumelnder,
Den Schlaf sich von den Augen Schüttelnder,
So rasch als tunlichst sich Aufräkelnder.
„'Raus, 'raus! Ein Wilderer! Ein Dieb! ihm nach!" . .
Noch hör' ich deutlich heut des Flieh'nden Schritt,
Wie hastig und sandknirschend übern Stein
Des Wachthausbrunnens er hinschwebt' ins Dickicht,
Ein Reislein hier, ein Zweiglein dort zerknackend,
Und immer ferner, schwächer stets verhallend,
Bis ihn verworr'ne Dunkelheit verschlang.

Ein Strecklein Walds verfolgten meine Leute
Vergeblich ihn, dann kehrten sie vom Streifzug,
Pfadkundig nicht, wie er, verschlung'ner Steige.
Doch ich, vom schreckvoll nächt'gen Abenteuer
Schweißtriefend, eilte harsch zu den Gewehren,
Zu zählen sie: Gottlob, es mangelt keines!
Und jetzt erst wich der Alp von meiner Seele.

Nun pflanzt' ich mich ins Wachthaus, rings den kleinen,
Soldatischen Zuhörerkreis; ich selbst
So frisch wie die Forell' in dem Gebirgsbach.
Der andern Schlaf zu bannen, ward der Rest
Der Nacht mit Spukgeschichten hingeschauert.
Mir, dem Erzähler, lauschten atemlos
Voll Dankbarkeit die kriegerischen Horcher.
Nur manchmal meint' ich in der Dunkelheit
Des Waldes draußen ein wachsbleich Gesicht
Auftauchend an dem Fensterkreuz zu sehen;
Doch schwieg ich still, allein das Grausen kostend,
Bis fern ein Lichtstreif aus dem Osten brach
Und Morgenröte herschritt zwischen Stämmen. —
In jener Nacht hab' ich nicht mehr geschlummert.





Aus französischen Sommertagen.

(I.—IX. 1893.)

I. Am Dom zu Reims.

Gleich geborst'nen Tropfsteinhöhlen
Klaffen die drei Prachtportale
An der statuengeschmückten,
Grauen Krönungskathedrale.

Merowinger, Kapetinger
Steh'n in sandsteindunkeln Blenden,
Lilienkronen auf den Häuptern,
Liliensceptor in den Händen;

Ernst und streng und altertümlich,
Mit halbellenlangen Bärten,
Träumrisch in die Neuzeit blinzelnd,
Tausendjährige Gefährten:

Jene alten Kön'ge sind es,
Die mit löwenmähn'gen Haaren
Auf dem stierbespannten Wagen
In das Maifeld einst gefahren;

Könige, auf deren Scheitel
Aus kristall'nen Fläschleins Höhlung
Heilige, geweihte Tropfen
Niedersprengten bei der Ölung;

Könige, von der Legende
Wie von Heil'genschein umflogen —
Weiße Tauben, schwarze Krähen
Flattern um sie her im Bogen.

Durch die weiten, off'nen Pforten
Wolken Weihrauchs neblig schweben:
Selbst die toten Kön'ge sind noch
Von des Weihrauchs Dunst umgeben!





II. Heilige zu Lyon.

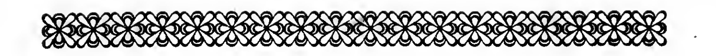
Märtyrer und Heil'ge stehen
Zum Verkauf auf off'ner Straße
Lebensgroß, aus Stein gemeißelt,
Frisch der Bildnerhand entsprungen:

Könige mit gelben Kronen,
Heilige mit Lilienstäben,
Einer trägt sein Marterwerkzeug,
Einer hält sein Haupt in Händen.

Bleiche Frauen, buntbemalte,
Ihre spitzen Finger faltend,
In den langen, goldgesäumten,
Blauen Muttergottesmänteln.

Achtlos geht das Volk vorüber,
Das doch sonst zu ihnen betet —
Märtyrer und Heil'ge wandeln
Zu Lyon auf off'ner Straße!





III. Amboise.

Von trotz'gem Felsen schaut Schloß Amboise —
Es fährt der Wind durchs hohe Ufergras.

Mit breiten Wogen wälzt sich grün und klar
Im sommerdürren Tale die Loire.

Die Ziegenherde grast in tiefer Ruh. —
Nicht immer ging es hier so stille zu.

Im Schlosse hielten Hofhalt voller Glanz
Maria Stuart und der König Franz.

Auf diesen Wiesen gab's einst düstre Mahd,
Man segnete den Ketzern hier das Bad:

Vielhundert, die geknebelt und verschränkt,
Hat man in diesem Strom versenkt, ertränkt.

Die Todesschar, gefesselt und geschnürt,
Das Herz der jungen Königin nicht rührt.

Sie schäumt vor Übermut, treibt blut'gen Spott,
Ahnt nicht, daß ihrer selbst harrt das Schafott.

III. Amboise.

Dem Hofe war solch Schauspiel an dem Fluß
Nach üpp'gem Mahl ein Kitzel, ein Genuß.

Grau spiegelt sich im Strom Schloß Amboise —
Es seufzt der Wind im hohen Ufergras.





IV. Chambord.

Nur bleicher Sand und Heidekraut,
Soweit vom Turm das Auge schaut,
Nur goldbraun Kraut und tiefer Sand
Und heißer Sommersonnenbrand.

Ist dieses ein Gespensterschloß?
Wo weilt der König, säumt der Troß?
Die Hallen leer, die Wände kahl,
Kein Ritterschwert durchklirrt den Saal.

Im Garten hat es keine Not,
Da blüht es blau und feuerrot:
Von Rittersporn und Königskerz'
Und Kaiserkron' flammt's allerwärts.

Hier scheint die Stunde still zu steh'n
Und Schatten huschen ungeseh'n.
Doch horch, da stöhnt die Turmuhr bang:
Wo bleibt mein König nur so lang?



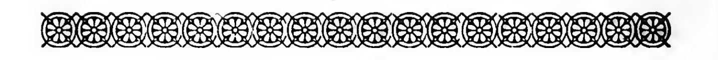


V. Chenonceaux.

Trübe, grüne Fluten spült der Cher
Um das graue Wasserschloß einher.
Lattich, Rosmarin und Löwenzahn
Wuchern den begrasten Wall hinan.
An dem Landungsdamm, vom Roste braun,
Ist der Fackelhalter noch zu schau'n,
Der geleuchtet einst in düstrer Art
Mancher lustberauschten Gondelfahrt . . .
Milde Maiennacht, und fern der Tag,
Mondenglanz und Nachtigallenschlag,
Gurgeln aus der Flut verschwieg'nem Grund,
Flüstern aus des Königs trunk'nem Mund:
„Weißer ist dein Busen als der Schnee,
Schöne Gabriele von Estrées.
Was wär' meiner Krone Prunkgestein
Ohne deiner Liebe Sonnenschein?
Laß uns küssen, laß uns flüstern sacht,
Daß zu frühe nicht der Tag erwacht!“

Auf dem Purpur kost der Liebe Spiel,
Durch die Welle furcht der leise Kiel. —
Ach, zerronnen schon des Traumbilds Glanz!
Nur das Schloß aus Schilf und Binsenkranz
Ragt noch finster; auf der feuchten Bahn
Sonnt mit weißem Fittich sich ein Schwan.





VI. Montmajour
(bei Arles).

Süß duftet die lavendelvolle Flur,
Von einem Schwarm von Bienen überflogen —
In schwüler Sommerglut ruht Montmajour
Mit mürben, eingesunk'nen Fensterbogen.

Im Klosterhofe steht ein Feigenbaum,
Das bronz'ne Blattwerk majestätisch breitend;
Schaut er in regungslosem Mittagstraum
Die alten Mönche, durch den Kreuzgang schreitend?

Verzaubert alles, sommerstill und stumm . . .
Die Sonne brütet auf des Baumes Krone.
Ein Falter schwebt durchs Refektorium,
Blau schillernd auf dem wilden, roten Mohne.

Was aber flimmert überm Felsen dort,
Als ob ein Sonnenstrahl vorüberfliege? —
Die Hüterin vom Sarazenenhort,
Die goldene, gespensterhafte Ziege!





VII. Carcassonne.

Durch südliche Landschaft
Zog ich
Zur Sommerszeit.

Bleischwer lag's in der Luft.
Aus dem Gewölk
Stürzten die Vögel
Schwingengelähmt,
Und in den Tälern
Starben die Menschen
An Cholera.

Und ich wandert' um Carcassonne,
Die uralte, finstre,
Mauergegürtete
Albigenserstadt,
Die mit Zinnen und Toren

VII. Carcassonne.

Aufstarrt vom Berg
In steinerner Verzauberung.

Kein krugfüllend Mädchen
Wandelt zum Bronnen,
Kein braunfüßiger Knabe
Spielt um die Mauern.
Nur die Sonne
Gleißt oben am Himmel,
Und wie Brandgeruch
Weht's von den Äckern. —
Und ich dachte der Greuel,
Die hier geschehen
Im Namen des Heilands,
Der flammenden Scheite,
Die Ketzern gezündet
Christliche Liebe!

In verwildertem Garten, eisenumgittert,
Aus Fenchel und Pfefferminz
Hob sich plötzlich
Vor meinen Augen
Das Kreuz des Erlösers,
Ein blutig gespenstisches,

Triefendes Marterbild
Unter dem flimmernden,
Ehernen Sonnenball.

Haß überkam mich,
Glühender Sonnenhaß,
Sehnsucht nach Eis und Schnee,
Nach grauen, herben Schloßen,
Und der wilde Wunsch:
Von unendlicher Masse
Der eisigen, eigroßen,
Rasselnden Körner
Überschüttet, gekühlt,
Begraben zu werden
Bei lebendigem Leib,
Wie der König im Märchen!





VIII. Avignon.

Gespenstisch ragt der Papstburg öde Pracht
Gigant'schen Bauwerks auf zur Sternennacht.

Bannstrahl und Flüche zuckten flammend draus
Aus diesem krieg'risch turmbewehrten Haus.

Kein Wandrer wähnt, daß hier vor alter Zeit
Gebete sprach das Haupt der Christenheit.

Kein Herz, das nicht an jener Pforte friert,
In bangem Traum unheimlich sich verliert . . .

Blau ist die Nachtluft, rotgelb das Gestein,
Das schwarz den Schatten wirft im Mondenschein.

Der Burgplatz in dem fahlen Strahl sich streckt,
Als hätt' ihn frisch gefall'ner Schnee bedeckt.

Platanenbäume steh'n, sich regend nicht,
Erfüllt von lauter Duft und gold'nem Licht.

Am Fuß der Burg, auf hölzernem Gestell,
Die derben Possen reißt der Pulcinell.

Im Mondlicht springt und tanzt er schattenhaft;
Schaugierig Volk das schwatzt und lacht und gafft.

Des Mittelalters Trauerspiel verflog,
Der Narr spricht nächtlich seinen Epilog . . .

Da hebt ein Hauch sich: von dem Uferrand
Der Rhone wirbelt säulenweis der Sand.

Bleich durch die Gassen jagt's im Mondenstrahl,
Nach setzt und hetzt der gift'ge Wind Mistral.

Der Körner Masse, die da rieselnd fällt,
Gleicht einer Sanduhr aus verscholl'ner Welt.

Dorther weht's wie ein faltiger Talar,
Als stiegen Schemen aus den Gräbern gar.

Es wogt und flattert bauschig das Gewand,
Den Hirtenstab schwingt eine Mumienhand.

Aus grauem Sand ein Vampirauge blickt —
Ist's Klemens? ist's Urban? ist's Benedikt?

Das Volk stiebt auseinander, denn ihm graut,
Sandkörner ritzen prickelnd ihm die Haut.

Das Licht verlischt, und langsam rinnt die Nacht —
Gespenstisch ragt der Papstburg öde Pracht.





IX. Aigues-Mortes.

Turmbewehrt
Und zinnengezackt
Hebt sich ein uralt
Düsteres Städtebild
Aus meinen Träumen,
Von den Silberdünsten
Der heißen Provence
Glanzvoll umgleißt,
Eine einsame Stadt,
Eine Mittelmeerstadt,
Ein Kreuzfahrerport:
Aigues-Mortes.

Gleich der Höllenstadt,
Wie sie Dante geschaut
In feurigen Erdschlundgesichten,
Auf verödeter Trift,
Nicht von Blumen umkränzt,

Umwuchert nur
Von salzkrustigem, maultierzernagtem
Distelgestrüpp,
Von den Flammenpfeilen
Der Sonne verdorrt,
Ein Seefischerort:
Aigues-Mortes.

Einst spülte das Meer
Mit lebendiger Flut
An das Quadergefüge des Bollwerks,
Doch gewichen zurück
In gewaltigen Ebben
Ist das wilde Gewog,
Salzsümpfe bezeichnen die Wegspur.

Noch ragt des Turms
Schmiedeisern Gekrems,
Das die Pechfackel trug
Für die Schiffer des Nachts auf dem Meere;
Keine menschliche Hand
Entlodert sie mehr,
Wenn die Dämmerung kommt,
Nur die Sternbilder wiegen sich drinnen.

Es trieft, es klebt
Die Wölbung des Tors,
Der Mörtel der Mauer,
Das Pflaster der Gassen
Von vergossenem Blut,
Von zerspritztem Gehirn,
Von Hugenottenblut,
Von den Opfern all
Der Königsgewalt,
Der tausendjährigen Willkür;
Noch dampft, noch schreit
Das frischvergossene
Herzblut gemordeter
Italiener,
Niedergestreckt in brudermörderischer,
Brotneidischer
Arbeiterschlacht:
Tun's die Könige nicht,
So würgt sich das Volk,
Denn nach Blut verlanget die Erde.

Und ich schreite durchs Tor
Zaghaften Schritts,
Durch die entvölkerten,

Grasbewachsenen,
Stillen Gassen,
Von herrnloser Hunde
Glatthaariger Schar
Neugierig beschnuppert.
Tiefblaue Luft
Füllet die Plätze,
Gleich als läge
Die einsame Stadt
Weltvergessen,
Versunken im Seegrund.

In die hohe,
Zerfallene Halle
Uralter Kirche
Tret' ich — nicht Beter
Sind hier versammelt:
Schuppenglitzernde,
Triefende Fische
Liegen auf breiten,
Schlüpfrigen Bänken zum Kauf aus.

Mitten am Markt,
Erzgegürtet,

Im Mittagslicht glänzend,
Steht wie verzaubert
Ludwig der Heilige,
Der Stifter, der Gründer
Der Kreuzfahrerstadt,
Die Kron' auf dem Haupt,
Und das Schwert bereit,
Sarazenen den Meister zu zeigen;
Weithin durch den Bogen
Des wölbigen Tors
In der Ferne schon sichtbar dem Wandrer.

Und schauernd erfaßt
Ein Grausen die Brust,
Und ich fliehe hinaus,
Hinweg von der Stätte des Todes.
Doch manchmal mitten
Im Menschengewühl,
Im farbigen, bunten,
Wenn die Sonne scheint
Und die Wolken zieh'n,
Beschleicht mich ein eigen
Einsamkeitsgefühl,
Und aus den Tiefen

IX. Aigues-Mortes.

Des träumenden, weltdurchschweifenden
Wandererherzens
Klagt fort und fort
Ein dumpfer Akkord:
Aigues-Mortes — Aigues-Mortes!



Einige Urteile der Presse über die Dichtungen von

Heinrich Vierordt:

... Das sind Eingebungen guter Stunden, in denen ein wahrhaft dichterischer Mann von dem, was er sah und erlebte, innerlich froh angeregt wurde, so daß seine Seele gleichsam erglänzte ...

(Bund.)

... Klassisch in Ton und klassisch in seiner Eigenart. Hier scheinen die Verse wie aus Marmor gemeißelt, blendend in ihrer Schönheit und doch von einer Wärme, als ströme daraus die ganze tiefe Glut der italienischen Sonne hervor. (Neue freie Presse.)

... In den Gemmen und Pasten haben wir den fertigen Meister lyrischer Kunst zu begrüßen, der es verdient, daß man ihn fortan in die Reihe nicht nur unserer vornehmsten Sprachkünstler, sondern auch unserer begnadetsten Dichter stellt ....

(Gegenwart.)

... Jedenfalls gehört dieses neue Bändchen zu dem Bedeutendsten, was mir seit recht langer Zeit in deutscher Versdichtung vorgekommen ... (E. Engel im „Tag".)

Mit überraschender Nüancierungs- und Gestaltungskraft sind in dem kleinen Buche die Eindrücke verkörpert, wie sie der Wanderer überall in Italien aufnimmt.

(Blätter für Volksbibliotheken u. Lesehallen.)

... Er steht mit dem neuesten Bande auf der Höhe seines Könnens. Die Sprache ist überaus markig und kraftvoll; die Neubildungen sprühen ungesucht hervor und schaffen zumeist eine packende Anschaulichkeit. Dem Leser wird das Herz warm und schwillt vor Sehnsucht nach dem gelobten Lande der Kunst, und es ist ihm ein Vergnügen, an kundiger Hand durch die Straßen der italienischen Städte zu schlendern und überall malerische Bilder in diesem Volke der Grazie und der Naivetät und der Ursprünglichkeit zu sehen. Aber nicht nur der kluge Beobachter, sondern auch der Schalk sieht aus diesen Blättern uns entgegen, in die sich zu vertiefen ein Genuß ist.

(Deutsche Literaturzeitung.)

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

